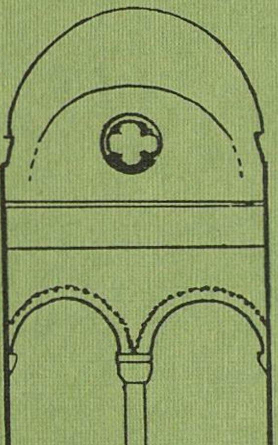
JOACHIM JÜNEMANN

DAS KLOSTER BURSFELDE

IM SPIEGEL DER KULTSTÄTTEN DES BRAMWALDS UND SOLLINGS



1994

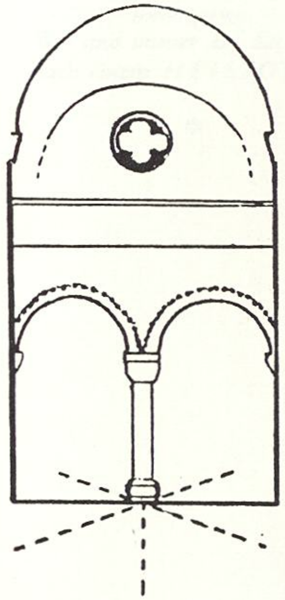
Joachim Jünemann

Das Kloster Bursfelde
im Spiegel der Kultstätten des
Bramwalds und Sollings

JOACHIM JÜNEMANN

DAS KLOSTER BURSFELDE

IM SPIEGEL DER KULTSTÄTTEN DES BRAMWALDS UND SOLLINGS



1994

© Erschienen 1993
im Selbstverlag Joachim JÜNEMANN
D-37127 Dransfeld, Rosenstraße 9

Gesamtherstellung: Goltze-Druck GmbH und Co. KG · Göttingen

✻

Wir wissen viele Daten unserer
Geschichte,
aber nicht ihren Beginn.
Doch die Mythen sind noch gegenwärtig.
H E I L I G T Ü M E R können nicht
untergehen.
Wir sind immer auf der Suche
nach einem H E I L I G T U M .

✻

Inhalt

Vorwort 9

Urzeit an der Niememündung – Kelten und Germanen 12

Erste Spuren vorchristlicher Verehrung 15

Replik zu meinen Rezensenten 18

Neuentdeckung einer Viereckschanze vor dem Kloster Bursfelde 23

Die Feststellung einer Viereckschanze um den Bredenstein und das verschollene Kloster Hethi 29

Das Kalenderheiligtum einer Viereckschanze beim Hackelbergstein mit einer christlichen Kapelle 36

Eine Viereckschanze im Hügelgräberfeld am Allenberg mit einer christlichen Kapelle 41

Eine Viereckschanze vor Wiershausen mit einer sogenannten „Holzkirche“ 45

Eine Viereckschanze auf dem Figurenberg bei Dransfeld mit einer christlichen Kapelle 51

Gedanken zur friedlichen iroschottischen Bekehrung und zur Schwertmission Karls des Großen 58

Das Symbol der Irminsul im Heidentum und an christlichen Kirchen 65

Die Grablegen im Areal des Klosters Bursfelde 69

Ausklang 79

VORWORT

Meine Entdeckung einer bisher unbekannten KULTSTÄTTE, einer sogenannten VIERECKSCHANZE vermutlich keltischen Ursprungs vor dem KLOSTER BURSFELDE in seinem 900. Jubiläumsjahr 1993 bewegt und ermutigt mich, die Geschichte des KLOSTERS nun noch weiter in die schriftlose Zeit zurück aufzuhellen. Diesem Entschluß kommt zugute, daß meine Veröffentlichung vom Jahre 1988 *Das Kloster Bursfelde im Licht radiaesthetischer Erkenntnisse* weit über unsere Landschaft hinaus große Beachtung gefunden hat und deren Auflage von tausend Stücken nahezu vergriffen ist.

Das Thema *Das Kloster Bursfelde im Spiegel der Kultstätten des Bramwalds und Sollings* erfordert, meine vorchristlichen Befunde im Bereich der Grablege des Grafen Heinrich von Northeim im Westwerk des Klosters noch einmal und insbesondere aus der Sicht meiner Rezensenten aufzuführen, um sodann die zum Westwerk gehörige neue Entdeckung in ihrem Ausmaß und ihrer Bedeutung mit gleichartigen auch von mir untersuchten VIERECKSCHANZEN und solchen außerhalb der Region zu vergleichen.

Die schriftliche Geschichte überliefert, daß das im Jahre 1093 in das Licht der Geschichte eingetretene BENEDIKTINERKLOSTER BURSFELDE als eine Tochtergründung auf das im Jahre 822 gegründete KLOSTER CORVEY und dieses wiederum als Ausweiche auf das im Jahre 815 gegründete und heute verschollene KLOSTER HETHI bei NEUHAUS zurückführt. Hier in den Wäldern des Sollings nahe der Ahlequelle befinden sich bei einer heidnischen VIERECKSCHANZE die Überbleibsel des ältesten christlichen Bekehrungszentrums im alten Sachsenlande. Es war von iroschottischen Mönchen aus der im Jahre 662 gegründeten BENEDIKTINERABTEI CORBIE in der Picardie an der Somme bei AMIENS in Frankreich errichtet worden.

Noch immer herrscht in der Forschung Unklarheit darüber, wo sich der Standort der ersten KLOSTERZELLEN von HETHI und die zu dem kultischen BREDENSTEIN und sagenumwobenen HACKELBERGSTEIN gehörigen KULTSTÄTTEN befunden haben. Wir haben uns immer schon schwergetan mit der Aufarbeitung unserer Geschichte und der Bewältigung unserer religiösen Vergangenheit.

Doch bei allen Spuren von heidnischen Vorläufern christlicher Gründungen erwies sich, daß der Begriff der „toten Hand“ dem Heidentum unbekannt war und daß seine KULTSTÄTTEN im Besitz einzelner standen und vererbbar waren. So erwuchsen nach der Missionierung erste christliche Kirchen auf altem KULTBODEN als adeliges Eigen auf Allodialland. *In solcher Tradition einer altheiligen Platzauswahl stehen noch heute unsere vorreformatorischen Kapellen, Kirchen und Klöster.* Ihre Geschichte gehört zur Identität unserer Kultur und eines jeden Einzelnen von uns.

Hierzu muß ich *als Archivforscher* nochmals wieder betonen, daß bei mir in erster Linie die Aussage eines schriftlichen Zeugnisses gilt, wobei ich mir bewußt bin, daß im greifbaren Material nur eine schüttere Auslese vorliegt. Doch gerade deshalb sollte man dem, der sich nicht abschrecken läßt, das historische Dunkel aufzuhellen, gerechterweise gestatten, alle Möglichkeiten der Ortungskunde, Geomantie, Dendrochronologie, Volks- und Flurnamenkunde und zum Vergleich sich anbietende Plätze heranzuziehen. Es dürfte einleuchten, daß für Grundeinrichtungen der menschlichen Kultur, wie Sakralstätten und Begräbnisorte der Schluß,

daß nicht bestand, was nicht urkundlich belegt ist, nicht gelten kann. *Hier ist der landschaftliche Befund schwerwiegender und stichhaltiger als fehlende Pergamente!*

Die Vervollkommnung der Methoden der modernen physikalischen Radiaesthesie ermöglichten mir, nicht nur die KELTENSCHANZE bei dem KLOSTER BURSFELDE, sondern auch als vergleichbare Erkenntnisse im Zusammenhang mit ihr noch weitere KULTSTÄTTEN im Altkreis Münden und im Solling und das verschollene KLOSTER HETHI selbst zu entdecken.

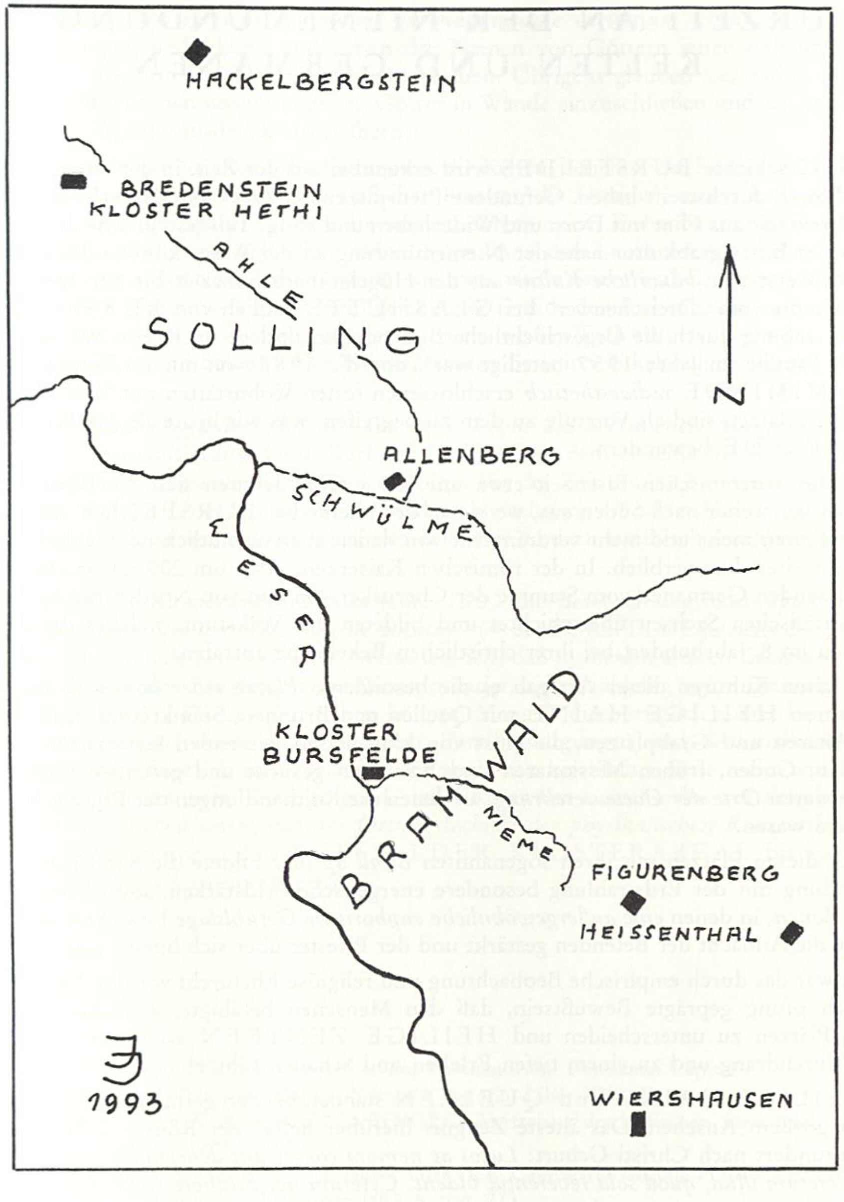
Was uns *von dem großen Wissen und den Bauten* der beiden großen Urvölker im prähistorischen Europa nördlich der Alpen, den Kelten und den Germanen, geblieben ist, ist zwar nur *ein Trümmerfeld*, doch läßt es in etlichen vergessenen Überbleibseln und von der römischen Kirche übernommenen Vorgaben trotz deren Zerstörungsarbeit noch die ursprüngliche Formung erahnen und erkennen.

Ich habe für die, welche gleich mir in ihrer Heimatflur nach HEILIGTÜMERN auf der Suche sind, und sofern sie *radiaesthetisch* arbeiten oder interessiert sind, zu den behandelten Objekten jeweils auf einem Extrablatt *meine gezogenen Grifflängen mit der Lecherantenne* exakt mitgeteilt. Das bietet den Vorteil, daß meine graphischen Darstellungen unbeschwert von Meßzahlen an Klarheit gewinnen.

Das Leben unserer Landschaft zwischen Bramwald und Solling bleibt trotz dem Wechsel der Ansichten von Gott und der Welt eingespannt in den Wechsel der Jahreszeiten, von dessen Beobachtung die alten KALENDERHEILIGTÜMER künden. Die Wasser der Nieme und Ahle laufen weiter um und segnen im Kreislauf von Sonne und Regen das Leben.

Im Bewußtsein dessen, daß alles erkundete Wissen nur Stückwerk ist, doch es zu erhalten und zu mehren Genugtuung und Freude bereitet, biete ich als einen Beitrag zur heimischen Religionsgeschichte diesen Rückblick über mehr als 900 Jahre des KLOSTERS BURSFELDE an, gleichsam noch als ein JUBILÄUMSGESCHENK.

BURSFELDE, Weihnachten 1993 — Joachim JÜNEMANN



KELTISCHE VIERECKSCHANZEN IM BRAMWALD UND SOLLING

Km
0 5 10

URZEIT AN DER NIEMEMÜNDUNG – KELTEN UND GERMANEN

Die Geschichte BURSFELDES wird erkennbar aus der Zeit, in der zuerst Menschen seine Fluren durchstreift haben. Gefundene Pfeilspitzen der *Jäger und Sammler* der Alt- und Mittelsteinzeit aus Flint mit Dorn und Widerhaken und einige Felsgesteinsäxte der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur nahe der Niememündung an der Weser künden davon[1].

Doch erst eine *bäuerliche Kultur* aus der Hügelgräberbronzezeit bis zur älteren Eisenzeit, wie die vom „Dreischeuwer" bei GLASHÜTTE südlich von BURSFELDE, an deren Grabung durch die Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Kreise Münden ich mit meiner Familie im Jahre 1957 beteiligt war[2], und die 1988 von mir im Bereich des alten Dorfs MIMINDE *radiaesthetisch* erschlossenen festen Wohnstätten mit Verehrungs- und Begräbnisplätzen sind als Vorstufe zu dem zu begreifen, was wir heute als das KLOSTER BURSFELDE bewundern.

In der vorrömischen Eisenzeit etwa um 600 v. Chr. dehnten sich die Germanen von Norden her weiter nach Süden aus, wo sie an der Nieme bei BURSFELDE die dort seßhaften Kelten mehr und mehr verdrängten, von denen aber vermutlich noch eine Restbevölkerung weiter dort verblieb. In der römischen Kaiserzeit, etwa um 200 v. Chr., wurden die hier sitzenden Germanen vom Stamme der Cherusker von den von Norden her nachrückenden ostfälischen Sachsen überschichtet und bildeten das Volkstum, welches die Iren und Franken im 8. Jahrhundert bei ihrer christlichen Bekehrung antrafen.

In alten Kulturen dieser Art gab es die besonderen *Plätze einer hohen Verkündigung*. Das waren HEILIGE HAINE mit Quellen und Brunnen, Steinkreisen, Kultschächten und Altären und Grabplätzen, die einst von klugen und wissenden Schamanen, Auguren, Druiden, Goden, frühen Missionaren und Bischöfen gesucht und gefunden waren. Diese Plätze waren *Orte der Gottesverehrung*, an denen die Kulthandlungen der Priester besonders wirksam waren.

Auf diesen Plätzen mit ihren sogenannten *Blind Springs* bildete die Sonnenstrahlung in Verbindung mit der Erdstrahlung besondere energetische Feldstärken, sogenannte *geomantische Zonen*, in denen *eine außergewöhnliche euphorische Gefühlslage* bewirkt wurde, durch welche die Andacht der Betenden gestärkt und der Priester über sich hinaus gehoben wurde.

Es war das durch empirische Beobachtung und religiöse Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Schöpfung geprägte Bewußtsein, daß den Menschen befähigte, zwischen guten und bösen Plätzen zu unterscheiden und HEILIGE ZENTREN zu finden, wo ihn der Geist durchdrang und zu einem tiefen Erleben und Schauen führte[3].

HEILIGE HAINE und QUELLEN standen bei den germanischen Völkerschaften in großem Ansehen. Das älteste Zeugnis hierüber liefert der Römer TACITUS im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt: *Lucos ac nemora consecrant deorumque nomibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. Ceterum nec cohibere parietibus deos neque*

[1] Klaus GROTE: Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Göttingen. Sammelmappe Hemeln/Bursfelde.

[2] Fritz Bertram JÜNEMANN: Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Kreise Münden. Hann. Münden 1957. Jahresbericht Nr. 7, S. 11–18 und 24.

[3] Joachim JÜNEMANN: Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen. Im Selbstverlag Dransfeld 1986, S. 12–14.

in ullam humani oris speciem assimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur[4] (= Sie weihen Lichtungen und Haine und geben die Namen von Göttern jener weltentrückten Macht, die sie allein in frommen Erschauern erleben. Übrigens glauben sie, daß es mit der Hoheit der Himmlischen unvereinbar sei, Götter in Wände einzuschließen und sie irgendwie menschlichem Gesichtsausdruck anzunähern).

Über die südlichen Nachbarn der Germanen, die Kelten, berichtet der Römer PLINIUS der Ältere etwa zu der gleichen Zeit, daß ihre Priester, die Druiden, nichts heiliger halten als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, sofern es ein Eichenbaum ist. Sie pflegen die EICHENHAINE und vollziehen kein Opfer ohne den Laubschmuck dieser Bäume. Wenn sie das Opfer gerichtet haben, führen sie zwei weiße Stiere herbei, deren Hörner sie zuerst bekränzen. Dann besteigt ein weiß gekleideter Druide den Eichenbaum und schneidet mit goldener Sichel den Mistelzweig ab, der in einem weißen Tuch aufgefangen wird. Darauf opfern sie die Stiere und beten"[5]. Der Name *Druiden* bedeutet in keltischer Sprache „Wahrsager"[6].

Derartige *Waldheiligtümer* sind uns aus dem *Verbot des heidnischen Aberglaubens* aus der Zeit der Christianisierung durch Karl den Großen, mit dem er seine Macht in dem von ihm unterworfenen Sachsenlande bekunden wollte, aus der Zeit um 782 n. Chr. als *nimidas* überliefert[7], ein Begriff, der sprachvergleichend zu altsächsisch *nimid* (= Hain)[8], zu altirisch *nemed*[9], zu keltisch *nemeton*[10], zu griechisch *temetos*[11] und zu lateinisch *templum*[12] gestellt werden kann.

Als ich in einer Klosterurkunde vom Jahre 1303 die Beschreibung fand: *apud BURSFELDE ultra rivum, qui teutonice nimede vocatur*[13] (= bei BURSFELDE jenseits des Baches, der auf deutsch Nimede genannt wird), vermutete ich, daß in diesem älteren Bachnamen der Nieme, die unweit des Klosters in die Weser mündet, sich „zählebig" eine Erinnerung an einen HEILIGEN HAIN bewahrt haben könnte. Mangels diesbezüglich ausreichender linguistischer Formennachweise, archäologischer Fundbestätigungen und denkmalkundlicher Aufarbeitung aber, habe ich mit Vorbehalt der auch von kirchlicher Seite nicht widersprochenen allgemein bekannten These folgend, daß Klöster fast ausnahmslos auf altkultischem Boden errichtet worden seien, *mit der Ortungstechnik der physikalischen Radiaesthesie* im September 1986 begonnen, das BURSFELDER KLOSTERAREAL bis zum Mai 1987 Schritt für Schritt zu überprüfen.

[4] Publius Cornelius TACITUS: De origine et situ Germanorum. Germania, Capitel IX.

[5] Gajus Secundus PLINIUS (der Ältere): Naturalis historia, Liber XVI, 95.

[6] Whitley STOKES und Adalbert BEZZENBERGER: Wortschatz der keltischen Spracheinheit. Göttingen 1894, 5. Auflage 1979, S. 157.

[7] Alfred BORETIUS: Monumenta Germaniae Historica, Capitularia Regum Francorum, Indiculus superstitionum et paganiarum, Hannover 1883, 6. pag. 223.

[8] Ferdinand HOLTHUSEN: Altsächsisches Wörterbuch. Köln und Graz 1967, S. 55.

[9] Alfred HOLDER: Alt-Celtischer Sprachschatz. Leipzig 1904, II. Band, Spalte 748 und 712.

[10] Vgl. STOKES wie Anm. 6, S. 192.

[11] Wilhelm GEMOLL: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. München/Wien 1965, 9. Auflage, S. 734.

[12] Hermann MENGE: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Berlin-Schöneberg 1911, 2. Auflage, S. 498.

[13] Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Bursfelde Nr. 32.

„Betender Germane"

(Kleine römische Bronzefigur aus der Bibliothèque Nationale, Paris)

Nemeton: kelt: heiliges Hain "Wo einst der Druide ... S. 17

ERSTE SPUREN VORCHRISTLICHER VEREHRUNG

Diese Überprüfung geschah vornehmlich auf Anstoß und Wunsch von SUMPF, welcher in der mit Kreuzmustern ausgelegten Plattenfläche des Fußbodens vor dem Altar *im Ostteil der KLOSTERKIRCHE ein vorchristliches HEILIGTUM vermutete*[14].

Als ich dort mangels Reaktionsausschlägen die für eine *heidnische Anbetungsstelle* typischen *Grifflängen der Lecherantenne 4,1; 5,3; 5,85; 6,3; 9,9 und 11,3 (= Heiliges Wasser, Hohe Verkündigung, Gottes Segen, Opferplatz, Großes Glück und Rückschau)* nicht feststellen konnte, aber gegenüber *im Westteil der KLOSTERKIRCHE* unter der Michaelssäule mit ebendiesen und noch mit den *Grifflängen 8,5 und 10,6 die Konturen eines vorchristlichen NEMETON* mit einer viereckigen nach Westen ausgerichteten Apsis im Megalithfußmaß und noch dazu die bisher immer noch nicht ausfindig gemachte *GRABLEGE eines sogar mumifizierten Leichnams*[15] des Grafen Heinrich von Northeim erschließen konnte[16], war das in meiner Veröffentlichung im Jahre 1988 eine unerwartete und überraschende Sensation!

Sie löste demgemäß auch manche Diskussion aus. Zunächst war man über mich als penibel bekannten auf der Basis von Urkunden der Archive und nach konventionellen Methoden der Archäologie arbeitenden Heimatforscher verwundert, der hier mit einer bislang nur wenig bekannten *Lecherantenne des Physikers* SCHNEIDER[17] *neue Forschungswege* zu beschreiten wagte. Zustimmung und Ablehnung wechselten sich ab. Vor allem mußte ich mich dagegen verwahren, daß man immer wieder versuchte, mich in die okkulte Ecke zu stellen und esotherischen Schwarmgeistern beizugesellen, mit denen ich denn, weiß Gott, nichts zu tun habe.

Wenn ich fest davon überzeugt bin, daß sich in BURSFELDE eine Kontinuität von altheidnischer Überkommenschaft zu christlicher Heilslehre bis noch zur Gegenwart hin *auf ehedem ausgewähltem geomantischen Kraftfeld* vollzogen hat, ist das meine ernsthafte Position. Solch ein Erbe aus noch schriftloser Zeit *durch eine naturwissenschaftliche Methode* wieder sichtbar werden zu lassen, dürfte für niemand ein unbehagliches oder gar schadendes Unterfangen, eher *eine geistigen Gewinn bringende Aufgabe für die Geschichtsschreibung sein!*

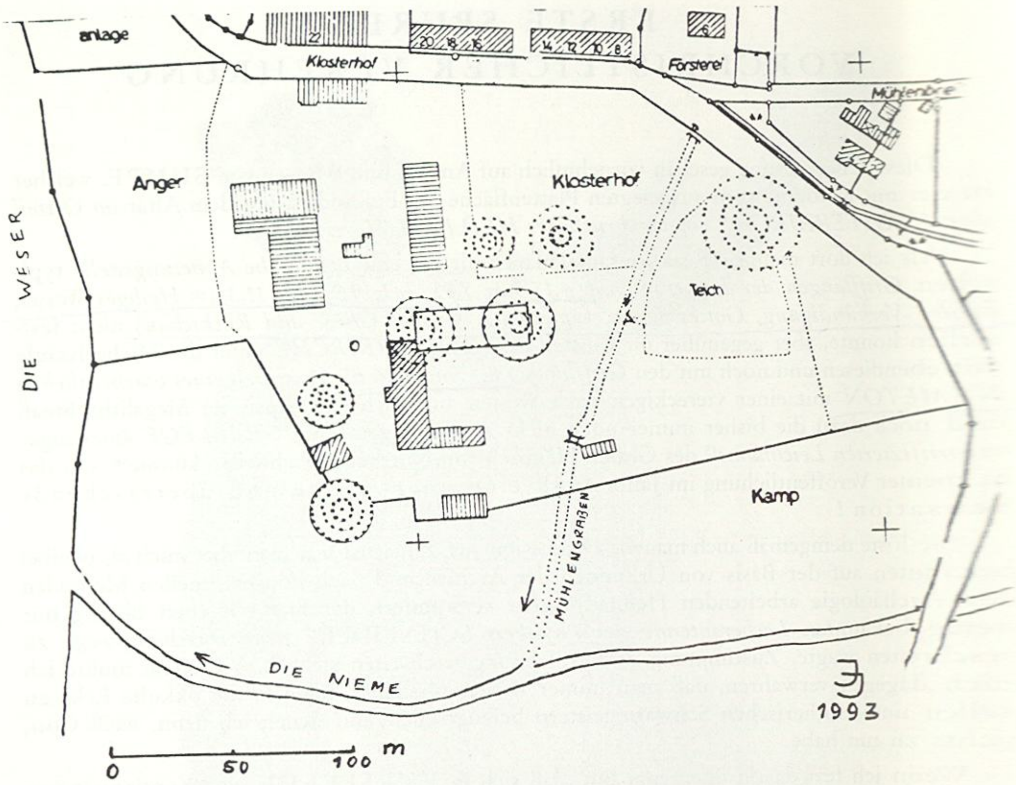
---

[14] Carl Christian SUMPF: Beiträge zur Heimatpflege in Südniedersachsen. Hann. Münden 1984, Heft 7 – farbige Titelseite; und derselbe: Bursfelde-Führer. Führung durch die romanische Basilika unter Berücksichtigung der Klostergeometrie und Sakralmystik. Hann. Münden 1985, S. 23, 24, 44 und 49.

[15] Meine diesbezüglichen Kenntnisse über dergleichen Indizien habe ich im Seminar des Physikers Reinhard SCHNEIDER bei der Exkursion nach dem Kloster Frauenthal bei Creglingen im Juni 1983 an sichtbar mumifizierten Bestattungen gewonnen. Hierbei dürfte das mit der Grifflänge 4,1 der Lecherantenne festgestellte dritte Gitter linksdrehender Polarisation von hoher Intensität eine Dehydrierung (= Austrocknung) des Leichnams bewirkt und den Verwesungsbakterien die Lebensmöglichkeit entzogen haben.

[16] Joachim JÜNEMANN: Das Kloster Bursfelde im Licht radiaesthetischer Erkenntnisse. Im Selbstverlag Dransfeld 1988, S. 84–92.

[17] Reinhard SCHNEIDER: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst. Einführung in die Radiaesthesie, Teil I und II. Wertheim 1977 und 1984.

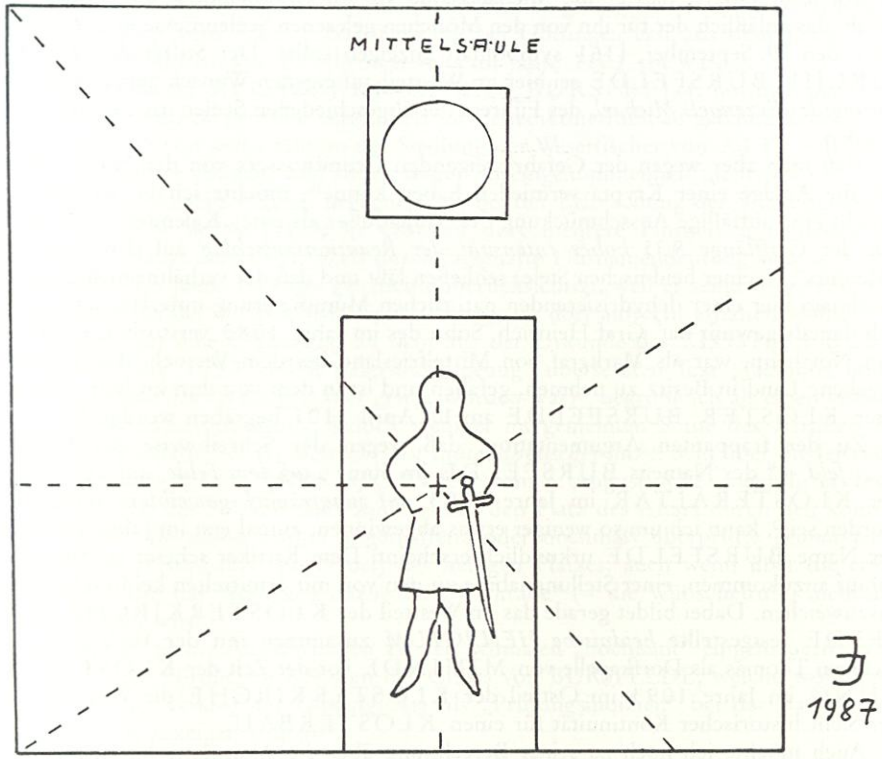


DAS KLOSTER BURSFELDE

im ausgewählten Bereich von sieben „Blind Springs" und „geomantischen Zonen"

DIE GRABLEGE

DES GRAFEN HEINRICH VON NORTHEIM IM WESTLICHEN LANGHAUS DES KLOSTERS BURSFELDE



DER LEICHNAM liegt im Schnittpunkt einer doppelten Kreuzung einer natürlichen MUMIFIZIERUNG der Grifflängen der Lecher-Antenne 4,1 und 9,5 ↻ I 1 - 0,5

REPLIK ZU MEINEN REZENSENTEN

Zu der von mir *mittels der Radiaesthesie erstmals genau* herausgefundenen Ortslage de bisher nur allgemein innerhalb des KLOSTERS vermuteten GRABLEGE des Grafe Heinrich von Northeim vor der das Gewölbe tragenden Michaelssäule lieferte noch in de selben Jahre *ein Azimutforscher eine Orientations-Berechnung*, welche die GRABLEGE in soweit bestätigte, daß er die Michaelssäule als ein Grabdenkmal des Grafen Heinri ansah, das anläßlich der für ihn von den Mönchen gelesenen Seelenmesse in dessen 60. Tode jahre den 29. September 1161 symbolhaft anzeigen sollte. Der Stifter der KLOSTER KIRCHE BURSFELDE sei hier im Westteil auf eigenen Wunsch gemäß damaliger Ve *ehrung des Erzengels Michael*, des Führers der abgeschiedenen Seelen ins Paradies, beigeset worden.

Daß man aber wegen der Gefahr steigenden Grundwassers von der Nieme oder Wese her die Anlage einer Krypta vermieden haben könne[18], möchte ich bezweifeln. Dageg spricht eine auffällige Ausschmückung des Säulenfußes als eine „Kalendersäule", an welch mit der *Grifflänge 8,35 hoher Intensität der Reaktionsausschlag* auf den Standort ein „Menhirs" (= einer heidnischen Stele) schließen läßt und daß der verhältnismäßig tief liegend Leichnam hier einer dehydrisierenden natürlichen Mumifizierung unterlag, was man siche lich damals gewußt hat. Graf Heinrich, Sohn des im Jahre 1083 verstorbenen Grafen Ot von Northeim, war als Markgraf von Mittelfriesland bei dem Versuch, das ihm zu Lehe gegebene Land in Besitz zu nehmen, gefallen und ist in dem von ihm im Jahre 1093 gest teten KLOSTER BURSFELDE am 10. April 1101 begraben worden[19].

Zu der frappanten Argumentation, daß wegen der Schreibweise des Grundwort „.... *feld -e*" des Namens BURSFELDE im Sinne *„auf dem Felde, auf der Ackerfläch"* der KLOSTERALTAR im Jahre 1093 *auf jungfräulich-geweihtem Boden* erricht worden sei[20], kann ich um so weniger etwas abgewinnen, zumal erst im Jahre 1134 erstma der Name BURSFELDE urkundlich erscheint. Dem Kritiker scheint es von vornhere darauf anzukommen, einer Stellungnahme zu den von mir ermittelten heidnischen Objekte auszuweichen. Dabei bildet gerade das im Westteil der KLOSTERKIRCHE in BURS FELDE festgestellte *heidnische HEILIGTUM* zusammen mit der *Vorläuferkapelle* d Heiligen Thomas als Dorfkapelle von MIMINDE vor der Zeit der KLOSTERGRÜN DUNG im Jahre 1093 im Ostteil der KLOSTERKIRCHE die Voraussetzung a der Sicht historischer Kontinuität für einen KLOSTERBAU.

Auch möchte ich noch zu seiner Berechnung über die Altarplatte hinter dem Treppe absatz im Westteil der KLOSTERKIRCHE BURSFELDE Bedenken darüber ve merken, daß er aus deren im Sechstel Karolingfuß konstruierten Aufteilung ein *krypt chronikales Doppelpatrozinium* glaubt aufgedeckt zu haben, welches die beiden Patrozini Thomas und Nikolaus der Altarweihe im Jahre 1093 „einwandfrei astronomisch" anzei Wenn er diesem Doppelpatrozinium dann noch zwei Stifter zuschreiben möchte, dem Do herrn zu Magdeburg, Bruder des verstorbenen Grundherrn von MIMINDE, Ludolf vo WERDER, den Heiligen Thomas, und dem Grafen Heinrich von Northeim den Heilig

---

[18] Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Hann. Münden 1988, Heft „Die Michaelssäule", S. 3–5.

[19] Karl August ECKHARDT: Eschwege als Brennpunkt thüringisch-hessischer Geschichte. Marbu (Lahn) 1964, S. 115.

[20] Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Hann. Münden 1988, Heft S. 1–6.

Nikolaus, wobei er sich vorstellen könnte, daß der Graf sich auf seinen gefährlichen Kriegszügen den Heiligen Nikolaus als ihm sicheres Geleit gebenden Schutzpatron erwählt habe[21], wird die durch die Zurückdatierung auf das Jahr 1093 verunechtete Ersturkunde des KLOSTERS BURSFELDE nun auch noch in solcher gewagten hypothetischen Auslegung über ihren bisher als echt erkannten Inhalt hinaus erneut dubios.

Ich stelle fest, daß in den Jahren 1093 und 1144, aus deren diplomatisch nicht verbürgten Datierungen die Heiligennamen in diesen Urkunden herrühren[22], es noch kein einziges Kirchenpatrozinium des Heiligen Nikolaus nördlich der Alpen gegeben hat, weil dessen Reliquien erst im Jahre 1087 nach BARI in Unteritalien gelangten[23], die in unserer Region älteste Beurkundung vom Kloster Nikolausberg bei Göttingen erst aus dem Jahre 1162 rührt[24] und Graf Heinrich von Northeim bereits im Jahre 1101 tot war.

Meine außerhalb der KLOSTERKIRCHE in BURSFELDE nördlich der „alten Schmiede" *radiaesthetisch* geortete vermutlich im Benediktinerfußmaß gebaute *Sankt Nikolauskapelle* inmitten von sechs Hütten der Siedlung der Weserfischer von ALTENBURSFELDE[25] übersah er einfach, weil sie zu seiner Voreingenommenheit nicht paßte.

Einem gleichen Anachronismus begegnete ich bei der Erforschung der Wüstungskapelle von WETENBORN bei SCHEDEN. Obwohl dort mehrere Flurnamen eindeutig auf „Klages" (= Nikolaus) hinweisen, blieb durch laienhafte Flurnamendeutung seitens Arnold BEUERMANNS im Jahre 1975 das gänzlich unberücksichtigt, weil er seine vorgefaßte Idee einer Erstkapelle aus der christlichen Missionierungszeit dort aufrecht erhalten wollte[26].

Den Hinweis auf eine Ergänzung zu dem aus der Urkunde des KLOSTERS BURSFELDE vom Jahre 1093 „nicht tiefgründig genug" übersetzten Text „Jactoque fundamento" (= nachdem das Grundgemäuer gelegt worden war)[27] begrüße ich als einen seltenen Beleg für eine Kirchenvermessung, jedoch weniger im gemeinten Sinne des Kritikers aus liturgischer und geodätischer als *vielmehr fast radiaesthetischer Sicht*. Sein über die feierliche Besitzergreifung des KLOSTERS CORVEY vom 6. August 822 angeführter Text[28] belegt gerade durch das Stecken des Fähnleins auf den Platz des Altars durch den kontrollierenden Bischof die schon vorher angetroffene oder nochmals überprüfte *geomantische Platzauswahl* im „Omphalos" (= Nabel) des heiligen Platzes, auch wenn über die ermittelnde Methode und das Werkzeug dazu, die „Wickraue" (= die Wünschelrute) nicht ausdrücklich berichtet wird.

Ich erinnere an meine Ausführungen zu den schmalen „hochkant" eingemauerten Zwischensteinen in den nördlichen Arkaden des Chors von BURSFELDE, welche wohl kaum anders deutbar den *Verlauf des Globalgitters* als „Prüfungsindizien" bei der Bauabnahme durch den Bischof anzeigen sollten[29].

---

[21] Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Als 4. Heft gedachtes Manuskript vom Jahre 1991, noch nicht veröffentlicht, S. 1, 13–18.

[22] Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Bursfelde Nr. 1 und Nr. 4, durch Bezug auf Nr. 1 ebenfalls verunechtet.

[23] Wilhelm HAY: Volkstümliche Heiligentage. Trier 1960, 2. Auflage, S. 429 und 438.

[24] Nieders. Staats- und Univers.-Bibliothek in Göttingen, Handschriftenabteilung Cod. Ms. hist. 1 XXX Nr. 78.

[25] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 16, S. 31–34.

[26] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 3, S. 200–209.

[27] Vgl. BLUMENSTEIN wie Anm. 20, Heft 2, S. 4.

[28] Franz STENTRUP: Translatio sancti Viti, in Friedrich PHILIPPI: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung. Münster 1906, Kapitel IV, S. 82.

[29] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 16, S. 99.

REPLIK ZU MEINEN REZENSENTEN

Zu der von mir *mittels der Radiaesthesie erstmals genau* herausgefundenen Ortslage der bisher nur allgemein innerhalb des KLOSTERS vermuteten GRABLEGE des Grafen Heinrich von Northeim vor der das Gewölbe tragenden Michaelssäule lieferte noch in demselben Jahre *ein Azimutforscher eine Orientations-Berechnung*, welche die GRABLEGE in soweit bestätigte, daß er die Michaelssäule als ein Grabdenkmal des Grafen Heinrich ansah, das anläßlich der für ihn von den Mönchen gelesenen Seelenmesse in dessen 60. Todesjahre den 29. September 1161 symbolhaft anzeigen sollte. Der Stifter der KLOSTERKIRCHE BURSFELDE sei hier im Westteil auf eigenen Wunsch gemäß damaliger *Verehrung des Erzengels Michael*, des Führers der abgeschiedenen Seelen ins Paradies, beigesetzt worden.

Daß man aber wegen der Gefahr steigenden Grundwassers von der Nieme oder Weser her die Anlage einer Krypta vermieden haben könne[18], möchte ich bezweifeln. Dagegen spricht eine auffällige Ausschmückung des Säulenfußes als eine „Kalendersäule", an welcher mit der *Grifflänge 8,35 hoher Intensität der Reaktionsausschlag* auf den Standort eines „Menhirs" (= einer heidnischen Stele) schließen läßt und daß der verhältnismäßig tief liegende Leichnam hier einer dehydrisierenden natürlichen Mumifizierung unterlag, was man sicherlich damals gewußt hat. Graf Heinrich, Sohn des im Jahre 1083 verstorbenen Grafen Otto von Northeim, war als Markgraf von Mittelfriesland bei dem Versuch, das ihm zu Lehen gegebene Land in Besitz zu nehmen, gefallen und ist in dem von ihm im Jahre 1093 gestifteten KLOSTER BURSFELDE am 10. April 1101 begraben worden[19].

Zu der frappanten Argumentation, daß wegen der Schreibweise des Grundwortes „.... *feld -e*" des Namens BURSFELDE im Sinne *„auf dem Felde, auf der Ackerfläche"* der KLOSTERALTAR im Jahre 1093 *auf jungfräulich-geweihtem Boden* errichtet worden sei[20], kann ich um so weniger etwas abgewinnen, zumal erst im Jahre 1134 erstmals der Name BURSFELDE urkundlich erscheint. Dem Kritiker scheint es von vornherein darauf anzukommen, einer Stellungnahme zu den von mir ermittelten heidnischen Objekten auszuweichen. Dabei bildet gerade das im Westteil der KLOSTERKIRCHE in BURSFELDE festgestellte *heidnische HEILIGTUM* zusammen mit der *Vorläuferkapelle* des Heiligen Thomas als Dorfkapelle von MIMINDE vor der Zeit der KLOSTERGRÜNDUNG im Jahre 1093 im Ostteil der KLOSTERKIRCHE die Voraussetzung aus der Sicht historischer Kontinuität für einen KLOSTERBAU.

Auch möchte ich noch zu seiner Berechnung über die Altarplatte hinter dem Treppenabsatz im Westteil der KLOSTERKIRCHE BURSFELDE Bedenken darüber vermerken, daß er aus deren im Sechstel Karolingfuß konstruierten Aufteilung ein *kryptochronikales Doppelpatrozinium* glaubt aufgedeckt zu haben, welches die beiden Patrozinien Thomas und Nikolaus der Altarweihe im Jahre 1093 „einwandfrei astronomisch" anzeige. Wenn er diesem Doppelpatrozinium dann noch zwei Stifter zuschreiben möchte, dem Domherrn zu Magdeburg, Bruder des verstorbenen Grundherrn von MIMINDE, Ludolf vom WERDER, den Heiligen Thomas, und dem Grafen Heinrich von Northeim den Heiligen Nikolaus, wobei er sich vorstellen könnte, daß der Graf sich auf seinen gefährlichen Kriegszügen den Heiligen Nikolaus als ihm sicheres Geleit gebenden Schutzpatron erwählt habe[21], wird die durch die Zurückdatierung auf das Jahr 1093 verunechtete Ersturkunde des KLOSTERS BURSFELDE nun auch noch in solcher gewagten hypothetischen Auslegung über ihren bisher als echt erkannten Inhalt hinaus erneut dubios.

Ich stelle fest, daß in den Jahren 1093 und 1144, aus deren diplomatisch nicht verbürgten Datierungen die Heiligennamen in diesen Urkunden herrühren[22], es noch kein einziges Kirchenpatrozinium des Heiligen Nikolaus nördlich der Alpen gegeben hat, weil dessen Reliquien erst im Jahre 1087 nach BARI in Unteritalien gelangten[23], die in unserer Region älteste Beurkundung vom Kloster Nikolausberg bei Göttingen erst aus dem Jahre 1162 rührt[24] und Graf Heinrich von Northeim bereits im Jahre 1101 tot war.

Meine außerhalb der KLOSTERKIRCHE in BURSFELDE nördlich der „alten Schmiede" *radiaesthetisch* geortete vermutlich im Benediktinerfußmaß gebaute *Sankt Nikolauskapelle* inmitten von sechs Hütten der Siedlung der Weserfischer von ALTENBURSFELDE[25] übersah er einfach, weil sie zu seiner Voreingenommenheit nicht paßte.

Einem gleichen Anachronismus begegnete ich bei der Erforschung der Wüstungskapelle von WETENBORN bei SCHEDEN. Obwohl dort mehrere Flurnamen eindeutig auf „Klages" (= Nikolaus) hinweisen, blieb durch laienhafte Flurnamendeutung seitens Arnold BEUERMANNS im Jahre 1975 das gänzlich unberücksichtigt, weil er seine vorgefaßte Idee einer Erstkapelle aus der christlichen Missionierungszeit dort aufrecht erhalten wollte[26].

Den Hinweis auf eine Ergänzung zu dem aus der Urkunde des KLOSTERS BURSFELDE vom Jahre 1093 „nicht tiefgründig genug" übersetzten Text „Jactoque fundamento" (= nachdem das Grundgemäuer gelegt worden war)[27] begrüße ich als einen seltenen Beleg für eine Kirchenvermessung, jedoch weniger im gemeinten Sinne des Kritikers aus liturgischer und geodätischer als *vielmehr fast radiaesthetischer Sicht*. Sein über die feierliche Besitzergreifung des KLOSTERS CORVEY vom 6. August 822 angeführter Text[28] belegt gerade durch das Stecken des Fähnleins auf den Platz des Altars durch den kontrollierenden Bischof die schon vorher angetroffene oder nochmals überprüfte *geomantische Platzauswahl* im „Omphalos" (= Nabel) des heiligen Platzes, auch wenn über die ermittelnde Methode und das Werkzeug dazu, die „Wickraue" (= die Wünschelrute) nicht ausdrücklich berichtet wird.

Ich erinnere an meine Ausführungen zu den schmalen „hochkant" eingemauerten Zwischensteinen in den nördlichen Arkaden des Chors von BURSFELDE, welche wohl kaum anders deutbar den *Verlauf des Globalgitters* als „Prüfungsindizien" bei der Bauabnahme durch den Bischof anzeigen sollten[29].

---

18 Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Hann. Münden 1988, Heft 1, „Die Michaelssäule", S. 3–5.

19 Karl August ECKHARDT: Eschwege als Brennpunkt thüringisch-hessischer Geschichte. Marburg (Lahn) 1964, S. 115.

20 Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Hann. Münden 1988, Heft 2, S. 1–6.

21 Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Als 4. Heft gedachtes Manuskript vom Jahre 1991, noch nicht veröffentlicht, S. 1, 13–18.

22 Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Bursfelde Nr. 1 und Nr. 4, durch Bezug auf Nr. 1 ebenfalls verunechtet.

23 Wilhelm HAY: Volkstümliche Heiligentage. Trier 1960, 2. Auflage, S. 429 und 438.

24 Nieders. Staats- und Univers.-Bibliothek in Göttingen, Handschriftenabteilung Cod. Ms. hist. 1 XXX Nr. 78.

25 Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 16, S. 31–34.

26 Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 3, S. 200–209.

27 Vgl. BLUMENSTEIN wie Anm. 20, Heft 2, S. 4.

28 Franz STENTRUP: Translatio sancti Viti, in Friedrich PHILIPPI: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung. Münster 1906, Kapitel IV, S. 82.

29 Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 16, S. 99.

Der Text über die KLOSTERKIRCHE in CORVEY lautet: ... *jactaverunt lineam et fixerunt paxillos et coeperunt mensurare. Sed primum petierunt episcopum, ut veniret et sanctificaret locum vexillumque sanctae crucis in loco altaris poneret* (= Sie haben die Richtschnur hin und her geworfen und die Pflöcke eingeschlagen und eifrig zu messen angefangen. Aber zuerst haben sie einen Bischof gebeten, daß er käme und die Örtlichkeit weihe und das Fähnlein des heiligen Kreuzes auf den Platz des Altars stecken möge).

Weil wir nur spärliche Hinweise über den Bemessungsritus aus der Zeit der Romanik und Gotik der Kirchenbauten besitzen, ist anzunehmen, daß sie zu den streng gehüteten Bauhüttengeheimnissen gehörten. Jede Handwerkergeneration gab sie der nächsten nur mündlich weiter und keiner der Befugten fand sich bereit, einem Schreiber die Geheimnisse seiner Bruderschaft anzuvertrauen. Hohe Geistliche führten eigenhändig die Entwurfs- und Absteckarbeiten durch. So berichtete der HIRSAUER Abt Berthold vom KLOSTER ZWIEFALTEN in Oberbayern von der im Jahre 1089 erfolgten Gründung dieses KLOSTERS durch den Abt Wilhelm vom KLOSTER HIRSAU: *Willehelmus ... quia in tali negotio peritissimus erat, coepit Monasterium metiri ...* (= Wilhelm begann, weil er in derartigen Arbeiten sehr erfahren war, das KLOSTER abzustecken)[30].

Immer wieder von neuem meine ganz bestimmte Position beziehend habe ich mich nun nach der alten Devise – *Forschung darf nicht stillstehen* – weiter dem KLOSTER BURSFELDE und insbesondere seinem bisher noch ausgesparten nördlichem Umfeld zugewandt. Dabei ist es mir *mit neu erarbeiteten und erprobten Grifflängen bei hinzugewonnener Fertigkeit und Handhabung der Lecherantenne* gelungen, zu dem bisher gefundenen NEMETON innerhalb des Westteils der KLOSTERKIRCHE in BURSFELDE ein noch weit größeres und älteres altkultisches Objekt in der bisher weniger beachteten Weidekoppel nördlich von der KLOSTERKIRCHE ausfindig zu machen.

[30] Albrecht KOTTMANN: Das Geheimnis romanischer Bauten. Stuttgart 1971, S. 14–15.

Darstellung in der Buchmalerei um 1180

Die Patrone des Benediktinerklosters CLUNY erscheinen dem Mönch Gunzo im Traum und stecken vor seinen Augen den Grundriß der Kirche mit Schnüren ab.

(Wolfgang BRAUNFELS: Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana. Berlin 1979, 4. Auflage, S. 59)

Allegorische Darstellung geomantischer Praxis mit der Wünschelrute zur Auffindung von Erzgängen und zur Auswahl des „genius loci" des guten Schutzgeistes für den Ort der Kirchenerbauung.

(Balthasar ROESSLER: Speculum metallurgiae politissimum. Kupferstich Dresden 1700 und John MICHELL: The earth spirit. London 1975, Bild 23)

NEUENTDECKUNG EINER VIERECKSCHANZE VOR DEM KLOSTER BURSFELDE

Auf die Wahrscheinlichkeit einer sogenannten keltischen VIERECKSCHANZE in der nördlichen Koppel hatten mich schon einige *erfahrene Rutengänger* der Europäischen Gesellschaft für frühgeschichtliche Technologie EFODON e.V. München[31] im Jahre 1992 und auch des Forschungskreises für Geobiologie e.V. Eberbach am Neckar[32] im Jahre 1993 in BURSFELDE vor Ort aufmerksam gemacht.

Der Name KELTEN- ODER VIERECKSCHANZE, wie er in den urgeschichtlichen Veröffentlichungen und in der Literatur bisher fixiert worden ist, geht in seiner Bedeutung am Sinn einer solchen Anlage völlig vorbei. Ihr Wall ist derartig niedrig, daß er bei kaum zwei Metern Höhe keiner Verteidigung dienen konnte. Die Anlage besteht auch nur aus Erdplacken, Steinbrocken oder Palisaden mit einem Graben davor von nur fünf Megalithfuß Breite. Die Fünf ist hier wohl als ein symbolischer Wert der Abwehr des Bösen zu begreifen, der die Unantastbarkeit der sakralen Anlage noch durch die *äußere linkszirkulare Polarisation der Ausstrahlung* dem sensiblen Menschen von damals anzeigen sollte.

Hauptmerkmal solcher KELTENSCHANZEN ist die *radiaesthetisch feststellbare hohe Intensität* ihrer zueinander gegensätzlich strahlenden *rechts- und linkszirkular polarisierten „Blind Springs"*, welche durch zusätzliche Manipulation von in den Boden vergrabenen Gegenständen verstärkt Energien in den beiden Zentren bündelt und für die sakrale Kulthandlung eine höchstmögliche Wirkung erzielt. Vielleicht könnte auch hier in der nördlichen Weidekoppel vor dem KLOSTER BURSFELDE die von mir entdeckte vorchristliche Wallanlage als ein KULTORT und LEHRPLATZ der Kelten zur Messung von Auf- und Untergängen der Gestirne Sonne und Mond als ein sogenanntes KALENDERHEILIGTUM gedient haben, was ich aus den in den vier Himmelsrichtungen angebrachten Einschnitten im Wall und Graben erschließen möchte und wie ich ein solches HEILIGTUM zu EMMING in der Benediktinerabtei SANKT OTTILIEN bei München in einem Wasserverbund von sechs *Blind Springs* und auch archäologisch nachgewiesenen Funden folgern konnte[33]. Denn auch hier hat das auf mit nunmehr sieben *Blind Springs* sich vergrößerte sakrale Gesamtobjekt des KLOSTERS BURSFELDE sich in eine gleichwertige Position überregionalen KULTCHARAKTERS gestellt.

Was sich in derartigen keltischen HEILIGTÜMERN an religiösem Zeremoniell abspielte, ist bestenfalls zu erahnen. Der in dieser rechteckigen VIERECKSCHANZE festgestellte sogenannte KULTSCHACHT diente zur Aufnahme der Opfer tierischer Herkunft. Funde aus Kultschächten in Süddeutschland zeigten Zerlegungsspuren an Tierknochen. Demnach müssen die Tiere während der Opferhandlungen geschlachtet, zerteilt und den Göttern geopfert worden sein[34]. Die aus einem KULTSCHACHT bei Stuttgart geborgenen aus Eichenholz geschnitzten Tierfiguren von zwei sich aufbäumenden Ziegen-

---

[31] Reinhold LÜCK, 82383 Hohenpeißenberg, Glückaufstraße 33.

[32] Dipl.-Ing. Hartmut LÜDELING, 33330 Gütersloh, Herzebrocker Straße 11.

[33] Joachim JÜNEMANN: Die Kapellen der Heiligen Odilia im Kraftfeld der Geomantie. Im Selbstverlag Dransfeld 1992, S. 172 und 174.

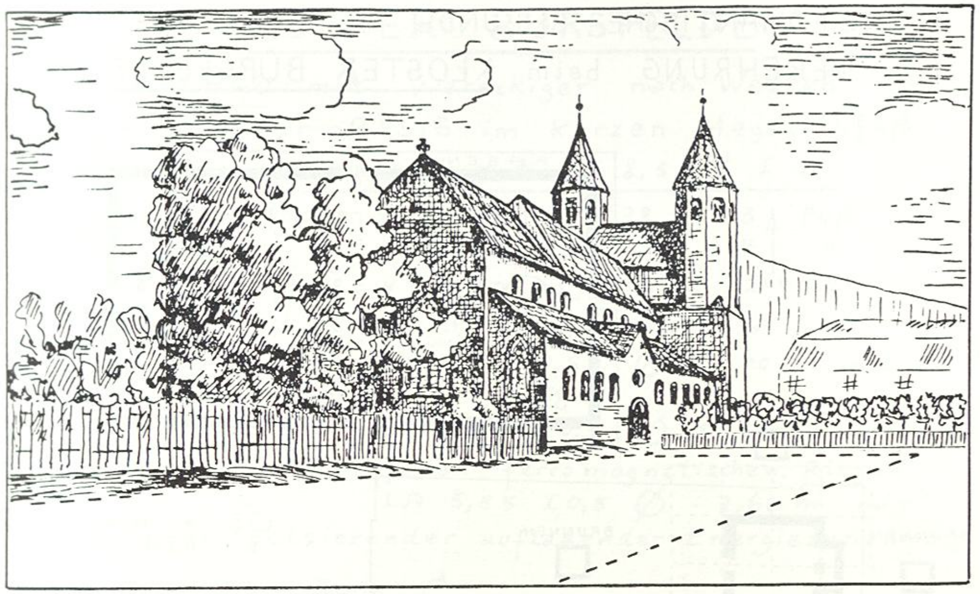
[34] Angela von der DRIESCH: Haustierhaltung und Jagd bei den Kelten in Süddeutschland, in Das keltische Jahrtausend von Hermann DANNHEIMER. Mainz 1993, S. 132.

böcken und eines Hirsches, die dendrochronologisch exakt auf das Jahr 123 v. Chr. datiert werden konnten, sind vermutlich bei der Zerstörung des HEILIGTUMS in den Schacht gestürzt worden[35].

Für die Funktion solch einer Anlage paßt die Beschreibung CAESARS, in der es heißt: Die *Druiden* leiten die Gottesdienste. Sie besorgen die öffentlichen und privaten Opfer. Sie sind die Lehrer und die Vertreter der Religion. Die Jugend sucht bei ihnen ihre Ausbildung. Sie stehen bei den Galliern in hohen Ehren. Sie entscheiden über Streitigkeiten aller Art und bestimmen über Belohnung und Strafe. Als härteste Strafe gilt, wenn die *Druiden* einen Schuldigen aus der Gemeinschaft ausstoßen. Den Inhalt ihrer Lehre lernen sie auswendig, damit er verborgen bleibt. Sie beschäftigen sich mit der Unsterblichkeit, mit den Gestirnen und der Natur und vor allem mit der Macht der Götter[36].

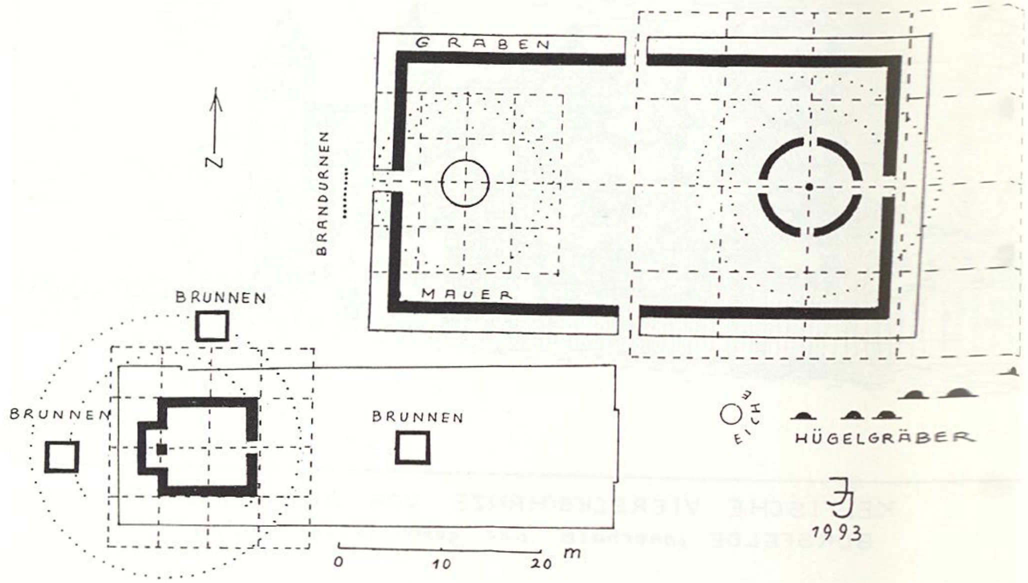
[35] Wolfgang KIMMIG: Menschen, Götter und Dämonen. Zeugnisse keltischer Religionsausübung, in Das keltische Jahrtausend von Hermann DANNHEIMER. Mainz 1993, S. 175.

[36] Gajus Julius CAESAR: De bello Gallico, Cap. VI, 13–14 im Jahre 58 v. Chr.



KELTISCHE VIERECKSCHANZE VOR DEM KLOSTER BURSFELDE innerhalb der gestrichelten Linien

GEOMANTISCHE BEFUNDE vorchristlicher VEREHRUNG beim KLOSTER BURSFELDE



KLOSTER BURSFELDE

SAKRALBAU mit viereckiger nach Westen ausgerichteter APSIS im kurzen Megalithfuß (28,01 cm), vermessen mit LA 8,5 ↻ I 1

- Umfang : 10,64 x 12,04 m = 38 x 43 Fuß
  Mauerbreite : 1,12 m = 4 "
  Apsis : 3,08 x 6,10 m = 10 x 22 "
  Altar : 1,68 x 1,68 m = 6 x 6 "
- Blind Spring ↻ LA 9,2 I 0,5 Ø 27,40 m mit 9 Wasserankündigungsringen
  LA 3,96 I 0,5 Ø 19,60 m mit 7 nach Süden offenen ferromagnetischen Ringen
  LA 5,85 I 0,5 Ø 7,60 m mit 4 Ringen pulsierender aufladender Energiezunahme
- Geomantische Zone ↻
  LA 12,2 ; 7,6 ; 8,2 ; 13,9 I 0,8 Gitternetz mit 16 Maschen zu je 5,10 x 5,10 m
- Wasserkreuzung : LA 4,1 ; 7,75 ↻ I 0,8 ,
  im Omphalos (Nabel) LA 8,35 ↻ I 0,5 „kleiner Menhir"
  im Energiering :
  LA 5,35 ↻ I 0,5 „Hohe Verkündigung"
  LA 5,85 ↻ I 0,5 „Gottessegen"
  LA 6,3 ↻ I 0,5 „Opfer"
  LA 9,9 ↻ I 0,5 „Hohes Glück"
  LA 11,3 ↻ I 0,5 „Rückschau"
- Drei viereckige BRUNNEN zu je
  3,36 x 3,36 m = 12 x 12 Fuß

4,1 Heiliges Wasser
7,75 Kreuzung Schwerpunktzone

KLOSTER BURSFELDE

Rechteckiges STEIN - ERDEWERK mit vier Öffnungen im langen Megalithfuß (28,35 cm), vermessen mit LA 4,3; 5,7; 5,8; 6,8 ↺ und 8,5 ↻ I 1

- Umfang (Mauerwerk) 27,60 x 49,90 m = 95 x 176 Fuß
  (Mauerbreite) 1,13 m = 4 "
  (Grabenwerk) 30,40 x 52,70 m = 105 x 186 "
  (Grabenbreite) 1,42 m = 5 "

WESTSEITE ↺

- Blind Spring Ø 18,40 m
  LA 9,2 ↺ I 0,5 neun Ringe
  LA 3,96 ↺ I 0,5 Ø 14,90 m
  mit je sieben nach Süden offenen ferromagnetischen Ringen
- Geomantische Zone ↺
  Gitternetz LA 12,2 ↺ I 1 mit 16 Maschen zu 4,80 x 4,80 m
- KULTSCHACHT (Loch)
  LA 3,3; 8,5; 10,6; 16,0 ↺
  I 0,5 Ø 3,97 m = 14 Fuß
- BRANDURNEN (zehn)
  LA 3,75 ↺ I 1 und 8,5; 10,6; 16,0 ↻ I 1

OSTSEITE ↻

- Blind Spring Ø 22 m
  LA 9,2 ↻ I 0,5 neun Ringe
  LA 3,96 ↻ I 0,5 Ø 15,80 m
  LA 5,85 ↻ I 0,5 Ø 8 m
  vier Energie - Ringe
- Geomantische Zone ↻
  Gitternetz LA 12,2; 7,6 ↻
  I 1 mit 16 Maschen zu 7,80 x 7,80 m
- Wasserkreuzung
  LA 4,1; 7,75 ↻ I 0,5
- TANZKREIS (Steinring)
  LA 5,1 ↻ I 0,5 Ø 9,64 m = 34 Fuß
  LA 8,35 ↻ I 0,5 Ø 0,85 m = 3 Fuß
  Innerer Ring:
  LA 5,35 „Hohe Verkündigung"
  LA 5,85 „Gottessegen"
  LA 6,3 „Opfer"
  LA 9,9 „Hohes Glück"
  LA 11,3 „Rückschau"
- HÜGELGRÄBER (sechs)
  mit zentraler Körperbestattung LA 4,05 ↻ I 1
  (vier) LA 3,2 ↻ I 1
  (zwei) LA 3,8 ↻ I 1

DIE FESTSTELLUNG EINER VIERECKSCHANZE UM DEN BREDENSTEIN UND DAS VERSCHOLLENE KLOSTER HETHI

Meine *Neuentdeckung einer VIERECKSCHANZE* vor dem KLOSTER BURSFELDE ist von um so größerer Bedeutung, als selbst in der neuesten Literatur nur von keltischen VIERECKSCHANZEN der späten La-Tène-Zeit des 1. und 2. Jahrhunderts vor Christi Geburt aus Böhmen, Süddeutschland und Nordwestfrankreich und von keiner einzigen solchen Anlage aus Niedersachsen berichtet worden ist[37].

Dabei hatte ich bereits zwei Jahre vorher im Oktober 1991 südlich von NEUHAUS im Solling bei dem Zufluß des „Brömsenborns" in die „Ahle" eine ganz ähnliche Anlage *mit der Lecherantenne* orten und vermessen können. Es handelt sich um die Wiesenflur bei dem bekannten als prähistorisch eingeschätzten *„Bredenstein"*, einem Quarzit, auf dem *ein Mühlespiel mit einem Schälchen* in seiner Mitte eingeritzt worden ist. Herrn Karl FRICKE aus Dransfeld, der mir bei der Untersuchung, welche sich bis September 1993 über sieben Tagewerke hinzog, tatkräftig zur Hand ging, habe ich herzlich zu danken. Der Flurname *„Bredenstein"* ist bereits aus dem Jahre 1585[38] und seine geographische Ortsbestimmung aus dem Jahre 1603 überliefert[39]. Das Bild des *„Mühlespiels"* wurde vom Dipl.-Ing. Prof. Norbert RIKUS wie folgt gedeutet: „In der Bilderrunenschrift der *Megalithkultur* bedeutet ein Quadrat mit einer Vierteilung und Punkten in der Mitte der Felder ein bestelltes Ackerbeet. Dadurch, daß ein Viertel einen Querstrich erhält, wird dieses *zum Jahresviertel des Frühlingsgottes Frey.* Das nächste Viertel gehört dem *Sommergott Hagall* und die *Herbst- und Winterviertel* dem Gott Tyr. Etymologisch bedeutet das Wort *Brede* (= Breite oder Brot; Fladenbrot). Insofern weist auch die Worterklärung auf einen KULTSTEIN einer älteren Bauernkultur.

Schon seit langem verdichtete sich die Vermutung, daß HETHI, die Vorläuferanlage des Weserklosters CORVEY, welche vom westfränkischen KLOSTER CORBIE aus als eine neue KLOSTERGRÜNDUNG im heidnischen Sachsenlande betrieben wurde, *im Sollingwalde* bei NEUHAUS *gelegen habe* und daß für diese Ortswahl ein megalithzeitliches HEILIGTUM dort als ein möglicher Wegweiser von Bedeutung gewesen sein könnte[40]. Doch wo lag dieses sagenhafte verschollene HETHI? Die beschwörenden Worte von RIKUS, daß es unbedingt notwendig sei, die schwachen Spuren der hölzernen KLOSTERBAUTEN zu erkunden und zu sichern, bevor sie durch Tiefpflügen der Wälder unwiederbringlich vernichtet würden[41], weckten bei manchen wie auch bei mir ein starkes Interesse. Doch nach geschäftiger aber vergeblicher Suche mit herkömmlichen Methoden der Forschung wurde es bald wieder ganz still um HETHI. Wenn es nun im Jahre 1993 mir

[37] Hermann DANNHEIMER und Rupert GEBHARD: Das keltische Jahrtausend. Prähistorische Staatssammlung München im Museum für Vor- und Frühgeschichte. Mainz 1993.

[38] Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 2 XXXVIII Nr. 17 vom Jahre 1585.

[39] Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel, Kartenwerk K 202 Blatt 6, Abriß des Sollings von Johannes KRABBE. Mundensis anno 1603.

[40] Otfried RUHLENDER: Denksteine und Denkmäler im Solling. Neuhaus 1972, S. 106–107.

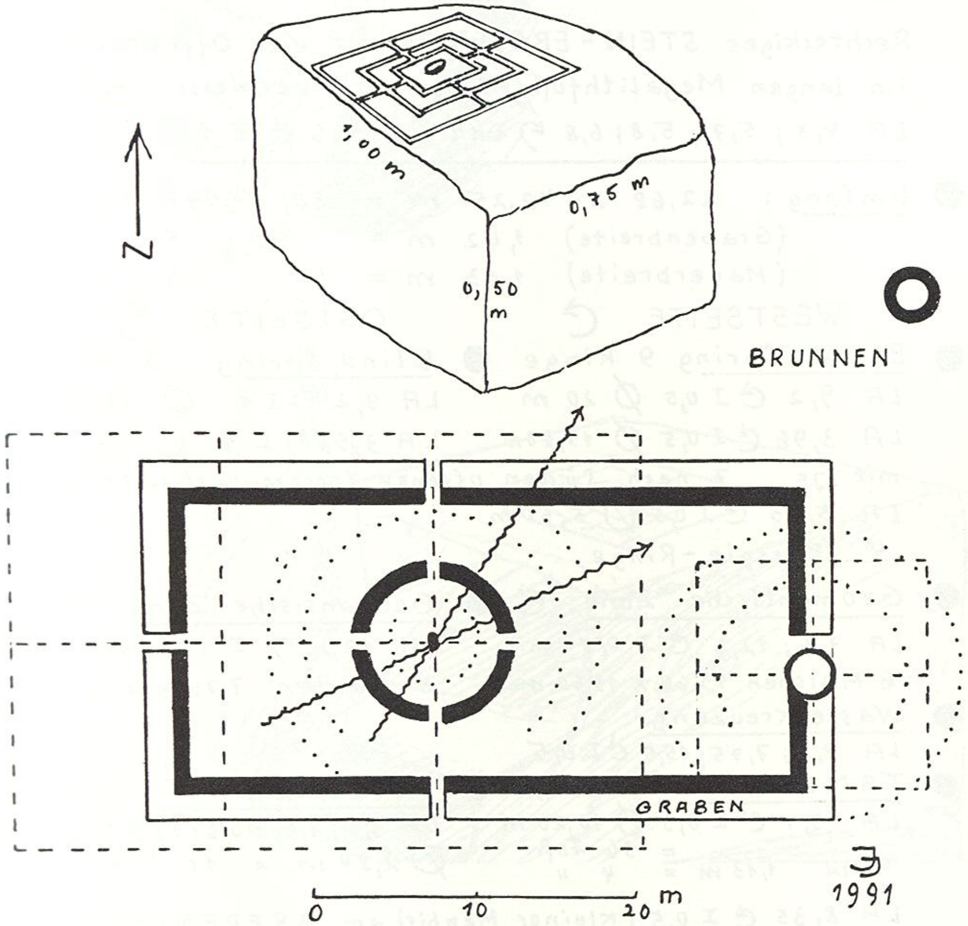
[41] Norbert RIKUS: Die „Egloga" des Paschasius Radbertus und die Kultstätten im Solling, in Heimatland, Organ des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover. Hannover 1985, Heft 4.

vorbehalten blieb, eine frühchristliche KAPELLE mit drei KLOSTERZELLEN, offensichtlich nach *radiaesthetischer Schau* HETHI, nur 130 Meter südlich des BREDENSTEINS an der Altstraße durch die Derentaler Wiesen zu finden, war dieser Erfolg kein reiner Zufall, sondern gebührt einzig der *Treffsicherheit der Lecherantenne mit aufgeschraubtem Peilstab.* Aber den Anstoß hier tätig zu werden, gab meine Entdeckung einer gleichen VIERECKSCHANZE in der Nordkoppel des KLOSTERS BURSFELDE. Die für den Unkundigen der *Radiaesthesie* bewirkte Verwunderung hierüber erscheint jedoch plausibel, wenn man sich vorstellt, daß hierbei nur die gleiche Methode der GEOMANTIE, mit der aufgrund ganz bestimmter Kriterien die Mönche einst den Platz für den KLOSTERBAU auswählten, uns diesen verschollenen Platz heute wiederfinden läßt. Mit seinen hilfreichen Hypothesen zu einer möglichen Lage dieser ersten KLOSTERZELLEN an den Hängen des *Wildenkiel* oder *Wildenkopfes am Ahlefluß*[42] war RIKUS nahe dran, soweit Holzreste und einzelne Steine heute überhaupt noch vom Anblick her sich als ehemalige Gebäude identifizieren lassen und eher der Phantasie jeglichen Spielraum einräumen.

[42] Norbert RIKUS: Spuren vorchristlicher Kulte im Weserraum. Höxter 1982 „Das Kloster Hethis", S. 10.

DAS HEILIGTUM am Bredenstein

unterhalb der Ahlequelle südlich von Neuhaus im Solling mit einem kultischen Bildstein zwischen drei Brandurnen-Hügelgräberfeldern



BREDENSTEIN

HEILIGTUM unterhalb der Ahlequelle südlich von NEUHAUS im Solling

Rechteckiges STEIN - ERDEWERK mit vier Öffnungen im langen Megalithfuß (28,35 cm), vermessen mit LA 4,3 ; 5,7 ; 5,8 ; 6,8 ↺ und 8,5 ; 10,6 ↻ I 1

- Umfang : 22,68 x 42,25 m = 80 x 149 Fuß
  - (Grabenbreite) 1,42 m = 5 "
  - (Mauerbreite) 1,13 m = 4 "

WESTSEITE ↻

- Blind Spring 9 Ringe
  - LA 9,2 ↻ I 0,5 Ø 20 m
  - LA 3,96 ↻ I 0,5 Ø 15,60 m
  - mit je 7 nach Süden offenen ferromagnetischen Ringen
  - LA 5,85 ↻ I 0,5 Ø 5,50 m
  - 4 Energie - Ringe
- Geomantische Zone ↻
  - LA 7,6 ; 12,2 ↻ I 0,5 mit 6 Maschen 13,60 x 13,60 m
- Wasserkreuzung
  - LA 4,1 ; 7,75 ; 15,5 ↻ I 0,5
- TANZKREIS
  - LA 5,1 ↻ I 0,5 Ø 10,20 m = 36 Fuß
  - Rand 1,13 m = 4 "

OSTSEITE ↺

- Blind Spring 9 Ringe
  - LA 9,2 ↺ I 1 Ø 18 m
  - LA 3,96 ↺ I 1 Ø 13 m
- Geomantische Zone ↺
  - LA 12,2 ↺ I 1 mit 4 Maschen 7,70 x 7,70 m
- KULTSCHACHT
  - LA 3,3 ; 8,5 ; 10,6 ; 16,0 ↺ I 1
  - Ø 2,84 m = 10 Fuß

LA 8,35 ↻ I 0,5 (Kleiner Menhir) am BREDENSTEIN
Maße : 50 x 75 x 100 cm

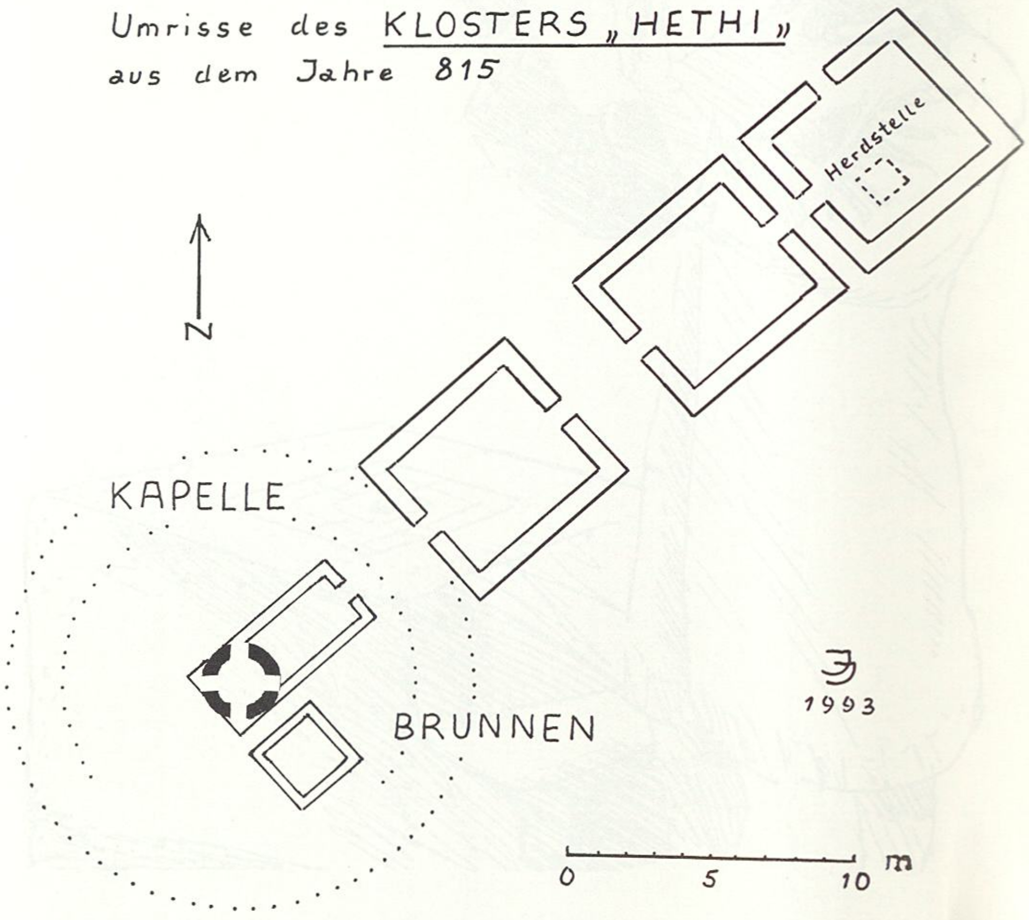
Innerer Ring des Tanzkreises :
LA 5,35 „Hohe Verkündigung"
LA 5,85 „Gottessegen"
LA 6,3 „Opferplatz"
LA 9,9 „Hohes Glück"
LA 11,3 „Rückschau"

- BRANDURNENHÜGEL (zwanzig
  - LA 9,35 ↻ I 1
  - 8,75 ↻ I 7
  - 3,75 ↺ I 1

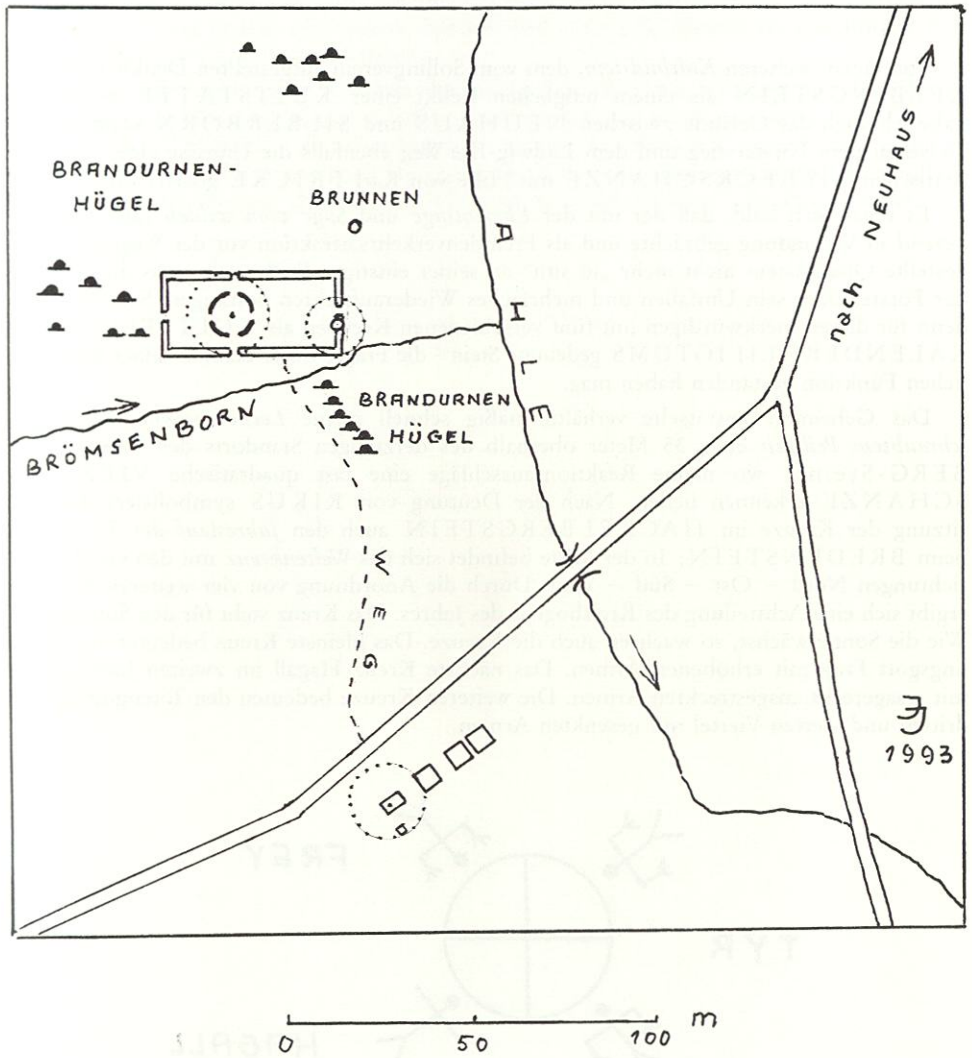
Keltischer Druide am BREDENSTEIN

(Nach einer Idee von Norbert RIKUS, Höxter 1982)

Radiaesthetische Auffindung einer frühchristlichen KLAUSE, 130 m südlich der KELTENSCHANZE des „BREDENSTEINS", vermutlich die Umrisse des KLOSTERS „HETHI" aus dem Jahre 815



Radiaesthetische Auffindung einer römerfüßigen Klause, vermutlich des KLOSTERS HETHIS am Nordhang des Wildenkopf, südlich der KELTEN-SCHANZE des BREDENSTEINS

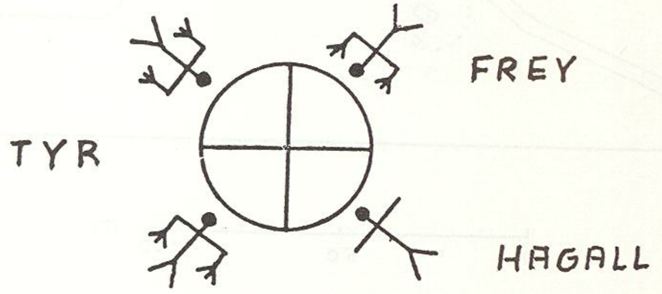


DAS KALENDERHEILIGTUM EINER VIERECKSCHANZE BEIM HACKELBERGSTEIN MIT EINER CHRISTLICHEN KAPELLE

Von einem weiteren *Kultbildstein*, dem vom Sollingverein aufgestellten Denkmal HAKKELBERGSTEIN als einem möglichen Relikt einer KULTSTÄTTE ausgehend, habe ich auch das Gelände zwischen NEUHAUS und SILBERBORN sondiert und zwischen dem Försterstieg und dem Ludwig-Ilse-Weg ebenfalls die Umrisse einer fast quadratischen VIERECKSCHANZE mit Hilfe von Karl FRICKE geortet und kartiert.

Es ergab sich bald, daß der mit der *Ebertotsage* und *Sage vom wilden Jäger Hackelberend* in Verbindung gebrachte und als Fremdenverkehrsattraktion vor der Wegegabel aufgestellte Quarzitstein nicht mehr „in situ" an seiner einstigen Stelle steht, was die Berichte der Förster über sein Umfallen und mehrfaches Wiederaufrichten bestätigen. So stellte sich denn für diesen merkwürdigen mit fünf verschiedenen Kreuzen als KULTSTEIN eines KALENDERHEILIGTUMS gedeutete Stein[42] die Frage, wo er denn in seiner ursprünglichen Funktion gestanden haben mag.

Das Geheimnis enträtselte verhältnismäßig schnell meine *Lecherantenne mit aufgeschraubtem Peilstab* etwa 35 Meter oberhalb des derzeitigen Standorts des HACKELBERG-Steins, wo meine Reaktionsausschläge eine fast quadratische VIERECKSCHANZE erkennen ließen. Nach der Deutung von RIKUS symbolisiert die Einritzung der Kreuze im HACKELBERGSTEIN auch den *Jahreslauf der Sonne* wie beim BREDENSTEIN. In der Mitte befindet sich das *Weltenkreuz* mit den vier Hauptrichtungen Nord – Ost – Süd – West. Durch die Anordnung von vier weiteren Kreuzen ergibt sich eine Achtteilung des Kreisbogens des Jahres. Das Kreuz steht für den Sonnengott. Wie die Sonne wächst, so wachsen auch die Kreuze. Das kleinste Kreuz bedeutet den Frühlingsgott Frey mit erhobenen Armen. Das nächste Kreuz Hagall im zweiten Jahresviertel mit waagerecht ausgestreckten Armen. Die weiteren Kreuze bedeuten den Totengott Tyr im dritten und vierten Viertel mit gesenkten Armen.



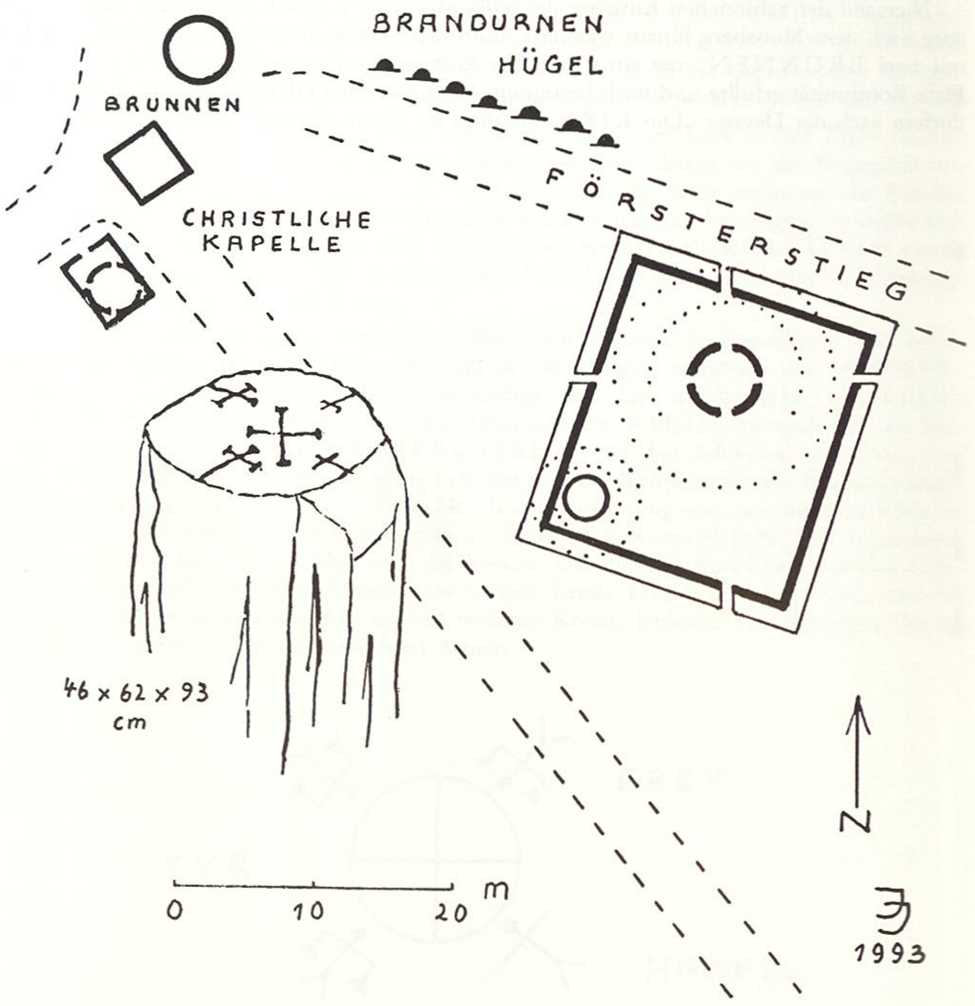
[42] Norbert RIKUS: Spuren vorchristlicher Kulte im Weserraum. Höxter 1982 „Das Kloster Hethis", S. 10.

Hatte ich beim KLOSTER BURSFELDE eine keltische VIERECKSCHANZE und bei der daraufhin erkundeten VIERECKSCHANZE am BREDENSTEIN das verschollene Kloster HETHI entdeckt, so fehlte auch bei der von mir georteten VIERECKSCHANZE beim HACKELBERGSTEIN das christliche Pendant in der Form einer auf megalithfüßigem TANZKREIS gebauten römerfüßigen frühen christlichen KAPELLE nicht. Der als „Gnomon" oder „kleiner Menhir" in der Tanzkreismitte einst dienende Quarzit, auf dem ich *die Grifflänge 8,35 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5* zog, wurde mit seinem Ausmaß von 1,30–1,80 Metern als südöstlicher Eckstein der KAPELLE weiter genutzt.

Niemand der zahlreichen Kurgäste des Sollings, die hier täglich parken und den Försterstieg nach dem Moosberg hinauf wandern, ahnt heute mehr etwas von dieser KAPELLE mit zwei BRUNNEN, die einst hier den Auftrag des Papstes Gregor I. der religiösen Platz-Kontinuität erfüllte und nach Festigung des christlichen Glaubens in den alten Sollingdörfern nach der Devise: „Die KIRCHE muß im Dorfe bleiben" allmählich verfiel.

DAS HEILIGTUM am Hackelbergstein

östlich von Neuhaus im Solling am
Försterstieg nach dem Moosberg



DAS HEILIGTUM am Hackelbergstein

östlich von Neuhaus im Solling am
Försterstieg nach dem Moosberg

Rechteckiges STEIN-ERDEWERK mit vier
Öffnungen im langen Megalithfuß (28,35 cm),
vermessen mit LA 4,3; 5,7; 5,8; 6,8 ↺ und 8,5 ↻ I 1

- <u>Umfang</u> 21,26 x 24,10 m = 75 x 85 Fuß
  (Grabenbreite) 1,42 m = 5 "
  (Mauerbreite) 1,13 m = 4 "

NORDOSTSEITE ↻

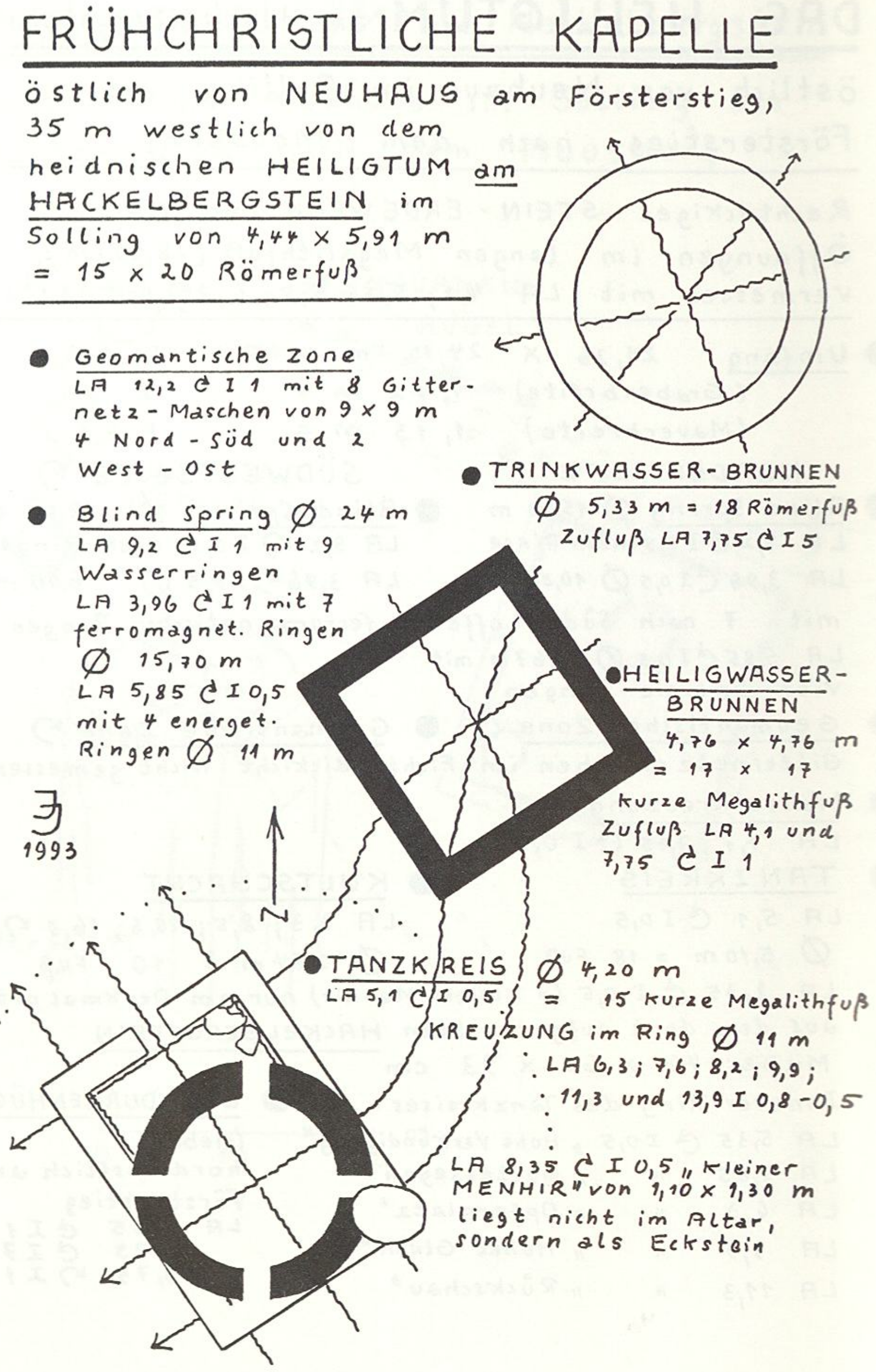
- <u>Blind Spring</u> Ø 15,90 m
  LA 9,2 ↻ I 0,5 neun Ringe
  LA 3,96 ↻ I 0,5 Ø 10,80 m
  mit 7 nach Süden offenen ferromagnetischen Ringen
  LA 5,85 ↻ I 0,5 Ø 5,67 m mit
  vier Energie-Ringen
- <u>Geomantische Zone</u> ↻

SÜDWESTSEITE ↺

- <u>Blind Spring</u> Ø 8,00 m
  LA 9,2 ↺ I 0,5 neun Ringe
  LA 3,96 ↺ I 0,5 Ø 6,00 m
- <u>Geomantische Zone</u> ↺

Gitternetzmaschen im Fichtendickicht nicht gemessen

- <u>Wasserkreuzung</u>
  LA 4,1; 7,75 ↻ I 0,5
- <u>TANZKREIS</u>
  LA 5,1 ↻ I 0,5
  Ø 5,10 m = 18 Fuß
  LA 8,35 ↻ I 0,5 (= kleiner Menhir) nur am Denkmalort
  auf dem dort aufgestellten <u>HACKELBERGSTEIN</u>
  Maße: 46 x 62 x 93 cm
  Innerer Ring des Tanzkreises:
  LA 5,35 ↻ I 0,5 „Hohe Verkündigung"
  LA 5,85 " „Gottessegen"
  LA 6,3 " „Opferplatz"
  LA 9,9 " „Hohes Glück"
  LA 11,3 " „Rückschau"
- <u>KULTSCHACHT</u>
  LA 3,3; 8,5; 10,6; 16,0 ↺ I 0,5
  Ø 2,84 m = 10 Fuß
- <u>BRANDURNENHÜGEL</u>
  (sieben)
  nordwestlich am
  Försterstieg
  LA 9,35 ↻ I 1
  8,75 ↻ I 7
  3,75 ↺ I 1



EINE VIERECKSCHANZE IM HÜGELGRÄBERFELD AM ALLENBERG MIT EINER CHRISTLICHEN KAPELLE

Die Merkwürdigkeit einer etwa 50 Meter langen, bis 1,80 Meter breiten und etwa 1 Meter hohen aufgesetzten *Steinbarriere* aus Buntsandsteinbrocken verschiedener Größe im Fichtenbestand *„boven den Hagen“* am ALLENBERGE im Bezirk der früheren Domäne STEIMKE, etwa 1000 Meter westlich von SCHONINGEN hatte schon seit langem die Aufmerksamkeit des Ortsheimatpflegers Karl FRICKE erweckt. Ich habe mit ihm im September 1993 das Areal *radiaesthetisch untersucht.*

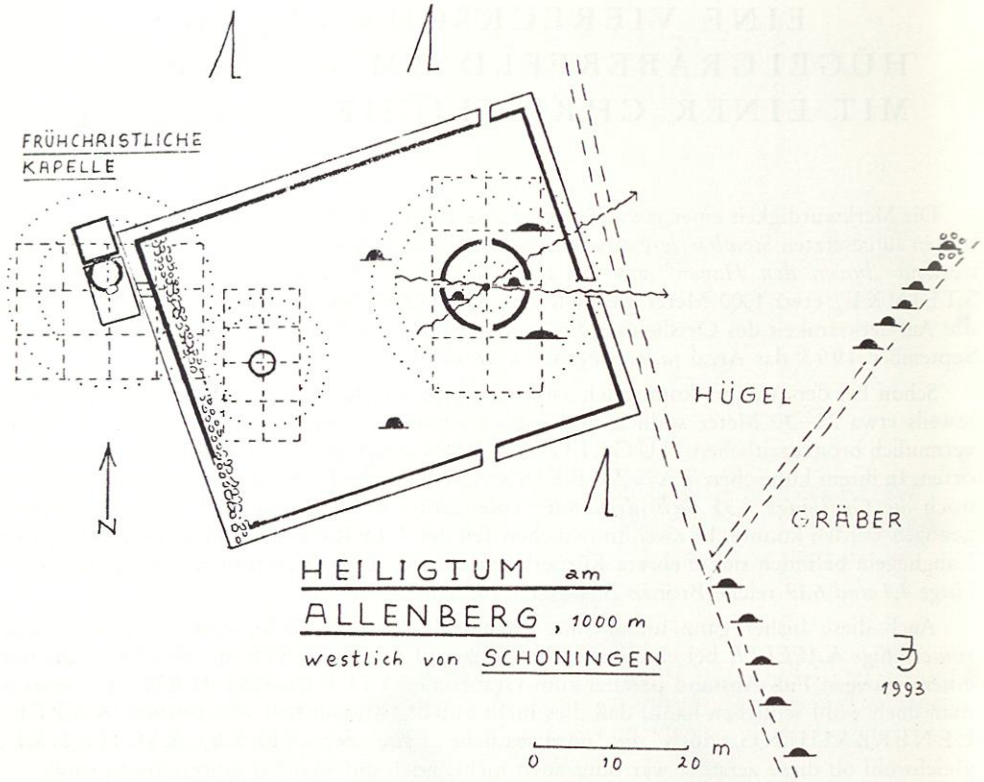
Schon bei der Anfahrt konnte ich zwei Gruppen von je sechs HÜGELGRÄBERN jeweils etwa 25–30 Meter südlich und östlich einer über einer dritten Gruppe von sechs vermutlich bronzezeitlichen HÜGELGRÄBERN errichteten VIERECKSCHANZE orten. In ihrem kultischen TANZKREIS steht eine dicke Eiche, unter derem Wurzelwerk noch *die Grifflänge 8,35 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 0,5 „kleiner Menhir“* gezogen werden konnte. In zwei im östlichen Teil der VIERECKSCHANZE gelegenen Langhügeln befinden sich mehrere Körperbestattungen, deren Reaktionsausschlag der *Grifflänge 4,4 und 6,19* reiche Bronze-Beilagen vermuten lassen.

Auch diese bisher ganz unbekannte Erschließung wies wieder *eine frühe christliche römerfüßige KAPELLE* bei einem megalithfüßigen TANZKREIS aus und zwar nur mit einem einzigen Fuß Abstand parallel zum Graben der VIERECKSCHANZE, woraus man doch wohl schließen kann, daß dies nicht zufällig ist, sondern zur Zeit der KAPELLENERBAUUNG noch die nordwestliche Ecke der VIERECKSCHANZE, gleichwohl ob diese zerstört war oder auch nicht, noch gut sichtbar gewesen sein muß.

Der aus Quarzit bestehende *„kleine Menhir“* aus der einstigen Mitte des TANZKREISES wurde als ALTARSTEIN der KAPELLE nach seiner von mir vorgefundenen Lage beurteilt anscheinend wiederverwendet.

Hier am ALLENBERGE hat die Wächterfunktion der christlichen KAPELLE zur Einhaltung der Verbote gegen die Ausübung heidnischer Riten von bisher bei anderen VIERECKSCHANZEN in einer Entfernung von 130 über 60,35 und nur 7 Metern sich bis zur unmittelbaren Anlehnung an die heidnische KULTSTÄTTE zu einem Minimum erhöht.

Von der imposanten Höhe der VIERECKSCHANZE am ALLENBERGE reicht das Blickfeld weit in das Ahle- und Rehbachtal. Hier zeigt sich besonders ausgeprägt die Aufeinanderfolge von Begräbnis, Gottesverehrung und Himmelsbeobachtung über eine Zeitentiefe von zwei bis drei Jahrtausenden.



DAS HEILIGTUM am ALLENBERGE

1000 m westlich von SCHONINGEN

Rechteckiges STEIN-ERDEWERK mit vier Öffnungen im langen Megalithfuß (28,35 cm), vermessen mit LA 4,3; 5,7; 5,8; 6,8 ↺ und 8,5 ↻ I 1

- Umfang: 43,95 x 56,70 m = 155 x 200 Fuß
  (Mauer) 1,13 m = 4 "
  (Graben) 1,42 m = 5 "

WESTSEITE ↺

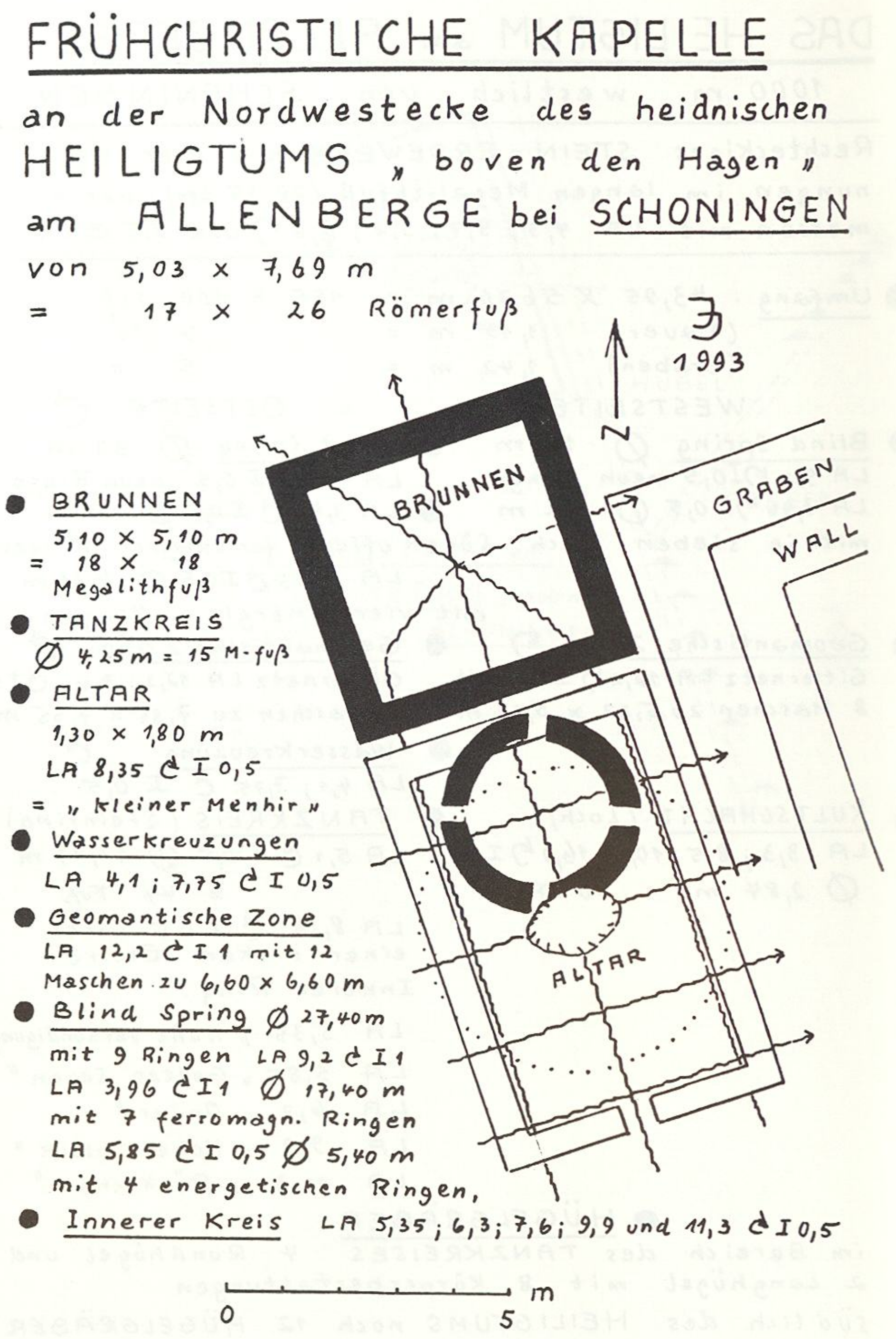
- Blind Spring Ø 18 m
  LA 9,2 ↺ I 0,5 neun Ringe
  LA 3,96 ↺ I 0,5 Ø 12 m
  mit je sieben nach Süden offenen ferromagnet. Ringen
- Geomantische Zone ↺
  Gitternetz LA 12,2 ↺ I 1 mit
  8 Maschen zu 5,27 x 5,27 m
- KULTSCHACHT (Loch)
  LA 3,3; 8,5; 10,6; 16,0 ↺ I 0,5
  Ø 2,84 m = 10 Fuß

OSTSEITE ↻

- Blind Spring Ø 30 m
  LA 9,2 ↻ I 0,5 neun Ringe
- LA 3,96 ↻ I 0,5 Ø 24 m
  LA 5,85 ↻ I 0,5 Ø 4,36 m
  mit vier Energie-Ringen
- Geomantische Zone ↻
  Gitternetz LA 12,2; 7,6 ↻ I 1
  8 Maschen zu 7,35 x 7,35 m
- Wasserkreuzung ↻
  LA 4,1; 7,75 ↻ I 0,5
- TANZKREIS (Steinring)
  LA 5,1 ↻ I 0,5 Ø 12,47 m
  = 44 Fuß
  LA 8,35 ↻ I 0,5 unter einer dicken EICHE
  Innerer Ring:
  LA 5,35 „Hohe Verkündigung"
  LA 5,85 „Gottes Segen"
  LA 6,3 „Opfer"
  LA 9,9 „Hohes Glück"
  LA 11,3 „Rückschau"

- HÜGELGRÄBER

im Bereich des TANZKREISES 4 Rundhügel und 2 Langhügel mit 8 Körperbestattungen
südlich des HEILIGTUMS noch 12 HÜGELGRÄBER



EINE VIERECKSCHANZE VOR WIERSHAUSEN MIT EINER SOGENANNTEN HOLZKIRCHE

Den Anstoß zu der Geländeuntersuchung gab im April 1993 ein mir von Werner GRIMME überbrachtes Lichtbild, auf dem eine durch die Schneeschmelze erzeugte auffällige Streifenflur sichtbar geworden war. GRIMME fragte, was das wohl bedeuten möge und ob ich hierbei mit der *Lecherantenne* Aufklärung geben könne. So habe ich denn mit ihm und meiner Frau nordöstlich des Dorfes WIERSHAUSEN auf der Höhe am Straßenhang südlich des Ziegenbusches bei dem hier doch recht merkwürdigen Flurnamen *Up'n ahlen Kerkhowe*[43] eine VIERECKSCHANZE mit einem etwa 20 Meter nördlich von ihr befindlichen BRUNNEN und östlich von ihr mit einem BRANDURNENFRIEDHOF *radiaesthetisch orten und vermessen* können. Bezüglich des Lichtbildes stellte sich im Nachhinein heraus, daß bei der Querlage der Streifen zum Hang hin es sich nicht um alte mittelalterliche Wölbäcker handeln könne, sondern eher um Ackerstreifen aus neuerer Zeit vor der Verkoppelung, in deren Furchen der Schnee länger liegen bleibt und auf dem Mittelrücken früher taut.

Der bei der älteren Bevölkerung von WIERSHAUSEN verbreiteten Ansicht nachspürend, daß hier oben *am MEENSER Wege* einst die erste *HOLZKIRCHE*[44] gestanden haben soll, habe ich mit Hilfe von Karl FRICKE am 23. September 1993, etwa 60 Meter westlich der VIERECKSCHANZE zu meiner Überraschung eine nach Südwesten ausgerichtete *frühchristliche KAPELLE* im Römerfußmaß mit einem viereckigen BRUNNEN über dem Waldboden orten können. Mit ihr ist ein *vorchristlicher TANZKREIS* in gleicher Art überbaut worden, wie ich dies schon in HETHI beim *Bredenstein*, beim *Hackelbergstein* und am *Allenberg* festgestellt habe.

Zu unserem Erstaunen lag hier bei WIERSHAUSEN noch obenerdig auf dem Waldboden ein Stein aus Muschelkalk, auf dem *fünf kleine Schälchen* eingeschabt worden sind. Der Reaktionsausschlag meiner *Lecherantenne* erwies mit der *Grifflänge 8,35* den Befund eines *kleinen Menhirs* wie bei den Kultbildsteinen des *Bredensteins* und des *Hackelbergsteins*. Die angetroffene sicher nicht zufällige Lage dieses kleinen SCHALENSTEINS im „Omphalos“ des KAPELLENALTARS erweckt die Vorstellung, daß sich hier unmittelbar eine dingliche Übernahme einer vorchristlichen Überkommenschaft im christlichen Sakralbereich vollzogen hat. Das urtümliche Denken des Volkes erfuhr unter dem Einfluß mönchischer Kommunitäten eine großzügige und tolerante Deutung! Man könnte sich sogar das Anzünden in die 4,5 Zentimeter tiefen Schälchen gesteckten Weihelichter als einen nahtlosen Übergang heidnischen Totenkults in den benediktinischen „Allerseelentag“ vorstellen. Zur volkskundlichen Bedeutung sei auf eine KIRCHE in DIETRAMSZELL in Bayern hingewiesen, in der an einem älteren SCHALENSTEIN mit auch fünf Mulden von Krankheit Befallene ihre fünf Finger in die Höhlungen in der Hoffnung auf Heilung

---

[43] Karl NELGES: Wiershausen. Die Flurnamen seiner Gemarkung als Quelle der Ortsgeschichte. Wiershausen 1977, S. 7 und 24.

[44] Unter „Holzkirche“ ist eine frühchristliche Kirche im Holze (= im Walde) nahe dem vorchristlichen Verehrungsplatz zu verstehen, deren Nachfolgerin später unter der Devise „Die Kirche muß im Dorfe bleiben“ mitten in dem Dorf erbaut worden ist.

legten[45]. Bezüglich des Krankheitszaubers ist der Brauch, Schälchen an heiligen Steinen anzubringen, weit verbreitet, wobei der herausgewetzte Steinstaub zur Heilung benutzt wurde[46].

Die Annahme, daß um die sogenannte HOLZKIRCHE herum noch lange Zeit die Toten des Dorfes WIERSHAUSEN begraben worden seien, konnte von mir mit der Lecherantenne samt Peilstab in sorgfältigster Sondierung nicht bestätigt werden, was wieder einmal zeigt, daß der Flurname „Kirchhof" nicht immer „Friedhof" bedeuten muß. Bei den Gräbern etwa 25 Meter westlich der HOLZKIRCHE *im Ziegenbusch* handelt es sich um sechs HÜGELGRÄBER mit zentraler Brandurnenbestattung, bei der östlich der VIERECKSCHANZE um ein größeres BRANDURNENFELD, vermutlich aus der Hallstattzeit um 1000 vor Christi Geburt.

Der Fund eines solchen SCHALENSTEINS am Platze eines ALTARSTEINS ist um so interessanter als etwa 750 Meter nordwestlich von der neuentdeckten VIERECKSCHANZE, am Bühl bei WIERSHAUSEN, innerhalb eines bronzezeitlichen HÜGELGRÄBERFELDES in den Jahren 1952–1954 mein Namensvetter aus Bühren schon einen weit größeren SCHALENSTEIN und sogar mit 55 von Menschenhand in dem Quarzit angebrachten Vertiefungen und darauf einen bronzenen Dolch mit einer 18 Zentimeter langen Klinge und eine bronzene Verschlußnadel ergraben hatte[47].

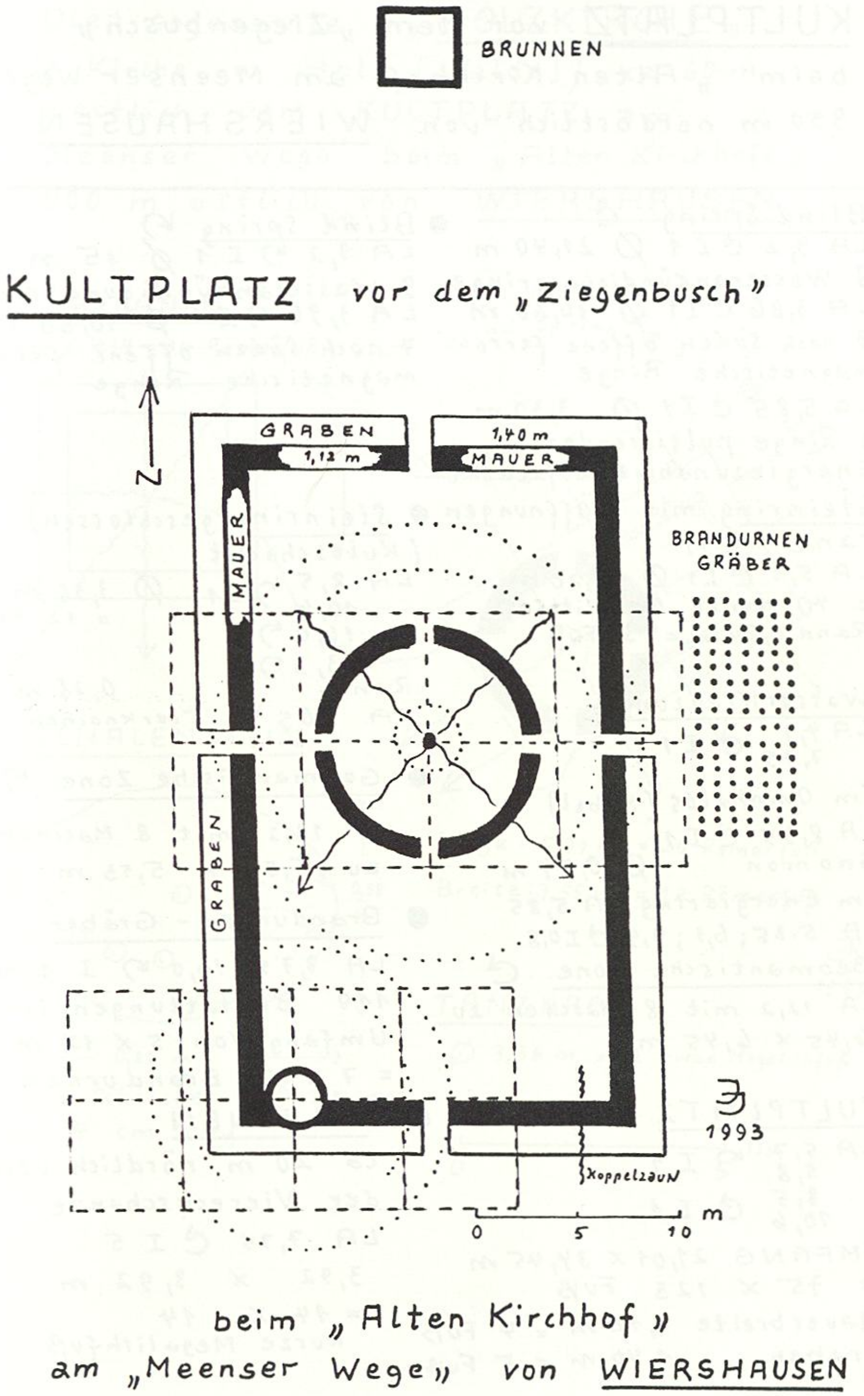
Alle sechs von mir entdeckten sowohl in ihrer Anlage als auch vermutlich in ihrer Funktion sich ähnelnden VIERECKSCHANZEN zwischen dem *Bramwald* und dem *Solling* offenbaren eine bewußt befolgte religiöse Tradition und Kontinuität vor und nach der Zeit ihrer Erbauung vor über zweitausend Jahren und bestätigen mit ihren bronzezeitlichen HÜGELGRÄBERN und BRANDURNENBESTATTUNGEN die von mir schon gefolgerte noch viel größere Zeitentiefe[48].

[45] Franz HULA: Mittelalterliche Kultmale. Die Totenleuchten Europas. Karner, Schalensteine und Friedhofsoculus. Wien 1970, S. 59–60 und 104.

[46] Joachim JÜNEMANN: Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen – Steinpulver als Arzneimittel –, in Beiträge zur Geschichte der Pharmazie. Beilage der Deutschen Apothekerzeitung. Stuttgart 1977 Nr. 4 und 1980 Nr. 7, Nachdruck Göttingen 1990.

[47] Fritz Bertram JÜNEMANN: Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Kreise Münden. Hann. Münden 1954, Jahresbericht Nr. 4, S. 12–15.

[48] Joachim JÜNEMANN: Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber. Im Selbstverlag Dransfeld 1990.

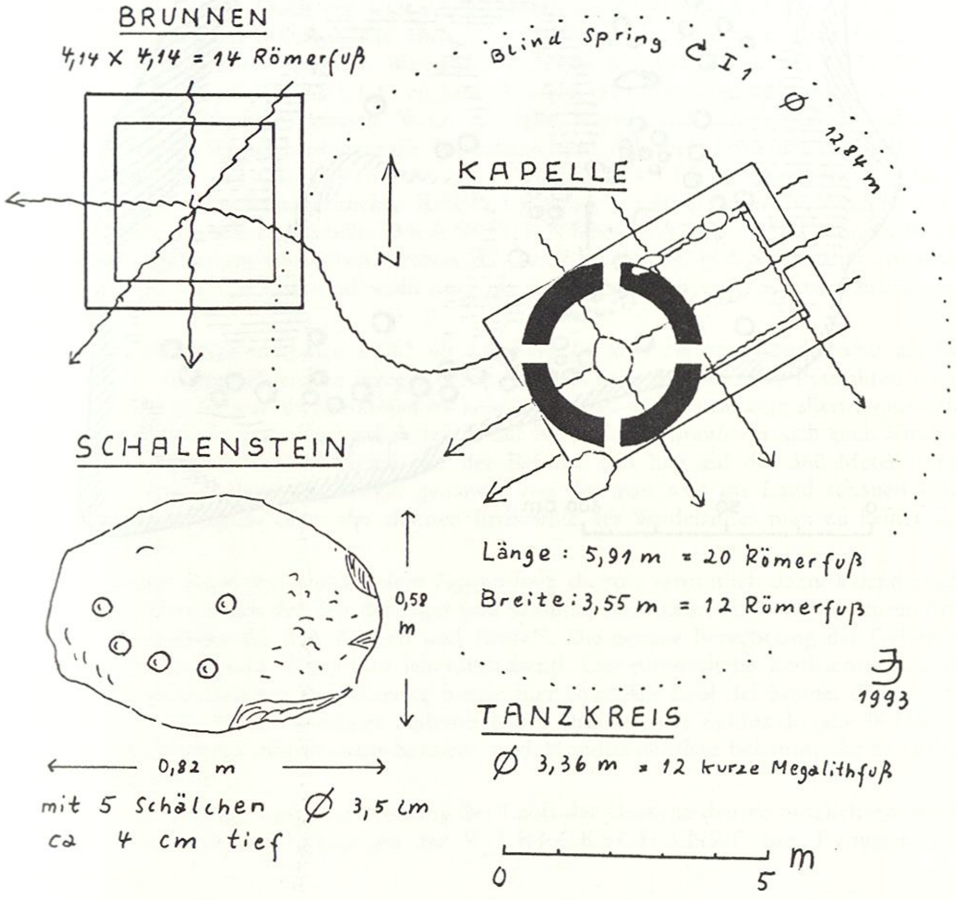


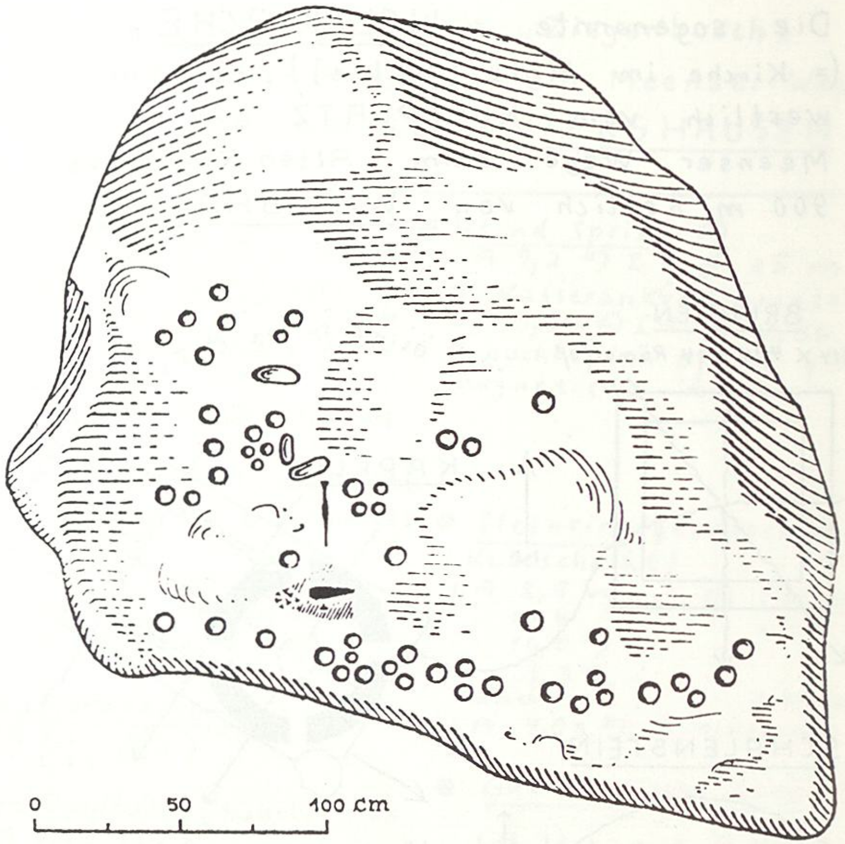
KULTPLATZ vor dem „Ziegenbusch"
beim „Alten Kirchhof am Meenser Wege",
950 m nordöstlich von WIERSHAUSEN

- **Blind Spring** ↻
  LA 9,2 ↻ I 1 Ø 21,40 m
  9 Wasserankündigungsringe
  LA 3,96 ↻ I 1 Ø 16,60 m
  7 nach Süden offene ferromagnetische Ringe
  LA 5,85 ↻ I 1 Ø 3,30 m
  3 Ringe pulsierender Energiezunahme, aufladend
- **Steinring** mit 4 Öffnungen (Tanzkreis)
  LA 5,1 ↻ I 1 Ø 11,20 m
  = 40 kurze Megalithfuß
  Rand 0,84 m = 3 Fuß
- **Wasserkreuzung**
  LA 4,1 / 7,75 ↻ I 1
  Im Omphalos (Nabel)
  LA 8,35 ↻ I 1
  Gnomon Ø 0,84 m
  Im Energiering LA 5,85
  LA 5,35; 6,1; 9,9 ↻ I 0,8
- **Geomantische Zone** ↻
  LA 12,2 mit 8 Maschen zu 6,45 x 6,45 m
- **KULTPLATZ**
  LA 5,7 / 5,8 ↺ I 1
  8,5 / 10,6 ↻ I 1
  UMFANG 21,01 x 34,45 m
  = 75 x 123 Fuß
  Mauerbreite 1,12 m = 4 Fuß
  Graben 1,40 m = 5 Fuß

- **Blind Spring** ↺
  LA 9,2 ↺ I 1 Ø 15 m
  9 Wasserankündigungsringe
  LA 3,96 ↺ I 1 Ø 10,80 m
  7 nach Süden offene ferromagnetische Ringe
- **Steinring** (geschlossen) (Kultschacht)
  LA 8,5 ↺ I 1 Ø 3,36 m = 12 Fuß
  10,6 ↺
  16,0 ↺
  3,3 ↺
  Rand 0,28 m
  LA 4,05 ↺ Tierknochen
- **Geomantische Zone** ↺
  LA 12,2 mit 8 Maschen zu 5,53 x 5,53 m
- **Brandurnen - Gräber**
  LA 3,75; 16,0 ↺ I 1 mit 119 Bestattungen im Umfang von 5 X 12 m = 7 X 17 Brandurnen
- **BRUNNEN**
  ca 20 m nördlich von der Viereckschanze
  LA 7,75 ↻ I 5
  3,92 x 3,92 m
  = 14 X 14 kurze Megalithfuß

Die sogenannte „HOLZKIRCHE"
(= Kirche im Holz [Walde]), ca 60 m westlich vom KULTPLATZ am Meenser Wege beim „Alten Kirchhofe" 900 m östlich von WIERSHAUSEN





Der Schalenstein aus dem bronzezeitlichen HÜGELGRÄBERFELD von Wiershausen mit 55 eingetieften Schälchen und den Funden von Bronzenadel und Dolchblatt

(Zeichnung: Fritz Bertram JÜNEMANN, Bühren 1952)

EINE VIERECKSCHANZE AUF DEM FIGURENBERG BEI DRANSFELD MIT EINER CHRISTLICHEN KAPELLE

Diese Entdeckung habe ich schon unter der Überschrift *Der Figurenberg* im Jahre 1986 veröffentlicht[49], jedoch ohne die bisher noch nicht festgestellte frühchristliche KAPELLE. Auch sind die im Umfeld befindlichen HÜGELGRÄBER schon 1988 von mir geortet und kartiert worden[50]. Doch erst jetzt wurde mittels der *Grifflänge 6,75 der Lecherantenne* zu meinem Erstaunen offenbar, daß auch hier das Gebot des Papstes Gregor des Großen seine Befolgung erfahren hat, den Waldplatz eines heidnischen HEILIGTUMS mit einer christlichen KAPELLE zu sanktifizieren und den Angewöhnungen und dem Brauchtum des Volkes anzupassen. Wenn ich 1986 schrieb, daß ich wegen in Südniedersachsen fehlender Vergleichsobjekte die Wallanlage bezüglich ihrer Funktion schwerlich einordnen könne, ist ihr Charakter als eine KULTSTÄTTE durch die ihr vorgebaute Aufsichtsstation einer frühchristlichen KAPELLE nun zweifelsfrei bewiesen. Auch ist durch das jetzt noch von mir festgestellte BRANDURNENGRÄBERFELD mit 64 Bestattungen unmittelbar am westlichen Graben die VIERECKSCHANZE älter als in das 2. Jahrhundert vor Christus und wohl noch in die Hallstattzeit vor 750 vor Christus einzuordnen.

Der merkwürdige im Jahre 1602 als *De Berg by dem Figuren*[51] und 1650 als *Der Figurenberg*[52] belegte Flurname erregte bereits damals beim Studium der Pfarrakten meine Aufmerksamkeit. Es war aber retrospektiv kein Bezug zur verhältnismäßig alten Dransfelder Kirchengeschichte herzustellen, außer daß in der Nähe des *Figurenbergs* sich auch Kirchenländereien befanden. Aufschlußreich war der Befund, daß hier auf der 360 Meter hohen Bergkuppe, vom Pächter *die Kanzel* genannt, von der man weit ins Land schauen kann, wegen der vielen Steine unter der dünnen Erdkrume des Weidelandes man zu keiner Zeit pflügen konnte.

Wallanlagen dieser Art wie auf dem *Figurenberg* dienten vermutlich dazu, kalendarische Daten zu fixieren. Nach der Zeit der Jäger und Sammler benötigten die Bauernkulturen dringend einen Kalender für ihre Aussaat und Ernte[53]. Die genaue Berechnung der Geburtenzyklen bei Mensch und Tier waren lebenserhaltend. Der priesterliche Beobachter der keltischen und cheruskischen Bevölkerung hütete hier einst den Lauf der Sonne, des Mondes und der Sterne an diesem ständigen Aufenthaltsort. Ihm war der Zyklus der alle 18 Jahre in derselben Reihenfolge eintretenden Sonnen- und Mondfinsternisse bekannt, die er vorhersagen vermochte[54].

Auf solche Beobachtung und Messung des Laufs der Gestirne deuten möglicherweise die zwölf Durchbrüche und Öffnungen der VIERECKSCHANZE hin. Es liegen diese

---

[49] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 3, S. 34–40.
[50] Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 48, S. 35, 38 und 45.
[51] Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 430, Zehntregister.
[52] Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 410.
[53] Harald HINDRICHS: Prähistorische Kalenderastronomie. Einführungs- und Fallstudien, in Zeitschrift „Orion", Wuppertal 1983, S. 174.
[54] Kurt E. KOCHER: Der Diskos von Phaistos. Kalenderwerke der Vorgeschichte. Analysen mit Analogien. Dannstadt-Schauernheim 1985, 3. Auflage, S. 5.

nach allen Richtungen, nur nicht nach derjenigen in dem Kreiswinkel, in dem die Sonne während des ganzen Jahres nicht am Himmel erscheint, im sogenannten „Enniauton" (von griechisch „enniauo" ich ruhe), also zwischen Nordost über Nord nach Nordwest. Die unterschiedlich großen *figuralen Gebilde* im Innern der VIERECKSCHANZE, welche nach den Öffnungen ausgerichtet sind, stehen wohl hiermit unmittelbar im Zusammenhang.

Der innerhalb einer viereckigen Apsis nach Nordwesten ausgerichtete ALTAR steht über einer dreifachen Kreuzung heiligen Wassers der *Grifflänge 4,1 der Lecherantenne*. Der KULTSCHACHT wies bei der Ortung mit der *Grifflänge 4,05 linksdrehender Polarisation* eine Anreicherung von Knochen von Opfertieren aus, von Menschenknochen fand ich hier als auch bei den anderen fünf VIERECKSCHANZEN keine Spur.

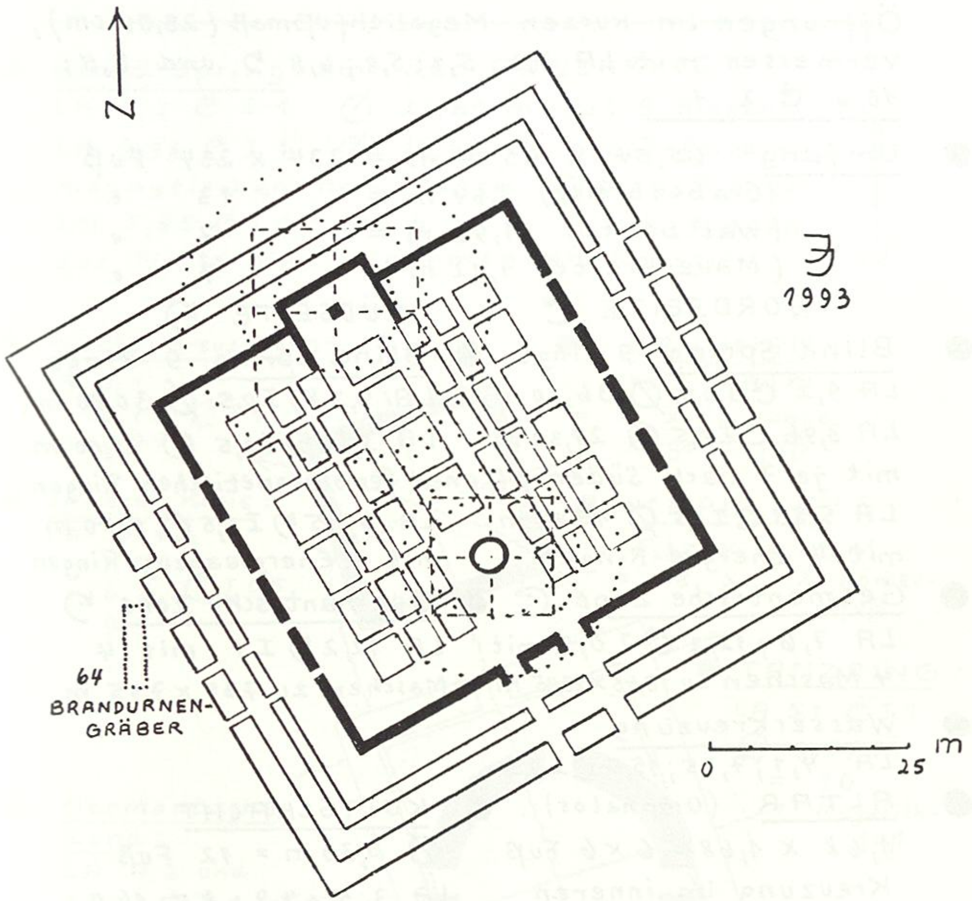
Eine mysteriöse Nachricht über eine vom Pfarrer Basilius MICHAELIS im Jahre 1642 gehaltene Predigt, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Ihr zufolge predigte er anstatt von den heiligen Engeln „von einem abgottischen Bilde, Fuga genannt, welches einer Dransus genant bey Dransfeldt hette stehen laßen alß er seinen Freund Brunonen daselbst geschlagen. Er hatte dieses nicht gelesen, sondern von alten leuten gehöret"[55]

Bei dem Namen *Figurenberg* dachte ich anfangs sogleich an ein mittelalterliches Heiligenbild. Auch ließe sich mit ihm das mittelniederdeutsche Wort „figureren" (= den Figural, den gregorianischen Choral miteinander singen) verbinden[56]. So wäre es ein Platz „dar up werd georgelt und figuriret"[57].

Was auch immer sich der Mensch bei der Ansprache dieser Bergkuppe als *Figurenberg* gedacht haben mag, er verbag bislang für immer als verloren gewähnte und in den langen Zeitläuften längst eingeebnete und vergessene Zeugnisse unserer älteren Kultur aus einer urkundenlosen Zeit, welche aufgrund seines merkwürdigen Namens *allein die Lecherantenne* wieder sichtbar zu machen und auszuwerten vermochte.

[55] Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 203 XXIV, pag. 72 „Zeugen Verhoer de anno 1642".
[56] SCHILLER/LÜBBEN: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bremen 1880, 5. Band, S. 251.
[57] Baltische Studien XXI, 1, S. 169 „Stralsunder Kleider- und Hochzeitsordnung vom Jahre 1570".

DAS HEILIGTUM auf dem FIGURENBERG bei DRANSFELD



DAS HEILIGTUM auf dem FIGURENBERG bei DRANSFELD

Quadratisches STEIN-ERDEWERK mit mehreren Öffnungen im kurzen Megalithfußmaß (28,01 cm), vermessen mit LA 4,3; 5,7; 5,8; 6,8 ↺ und 8,5; 10,6 ↻ I 1

- **Umfang**: 65,54 × 65,54 m = 234 × 234 Fuß
  - (Grabenbreite) 3,64 m = 13 "
  - (Wallbreite) 1,96 m = 7 "
  - (Mauerbreite) 1,12 m = 4 "

NORDSEITE ↻

- **Blind Spring** 9 Ringe
  LA 9,2 ↻ I 0,5 Ø 36,20 m
  LA 3,96 ↻ I 0,5 Ø 24,30 m
  mit je 7 nach Süden offenen ferromagnetischen Ringen
  LA 5,85 ↻ I 0,5 Ø 15,40 m
  mit 4 Energie-Ringen
- **Geomantische Zone** ↻
  LA 7,6; 12,2 ↻ I 0,5 mit 4 Maschen zu 10,45 × 10,45 m
- **Wasserkreuzung**
  LA 4,1; 7,75; 15,5 ↻ I 0,5
- **ALTAR** (Omphalos)
  1,68 × 1,68 = 6 × 6 Fuß
  Kreuzung im inneren Ring:
  LA 5,35 „Hohe Verkündigung"
  LA 6,3 „Opfer"
  LA 8,35 „Kleiner Menhir"
  LA 9,9 „Großes Glück"
  LA 11,3 „Rückschau"

SÜDSEITE ↺

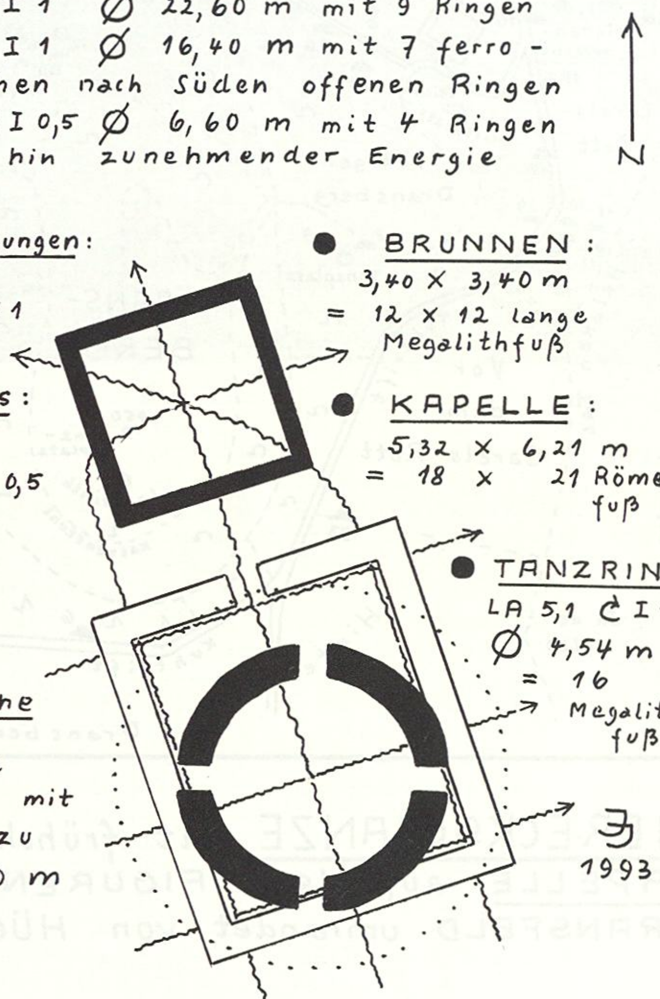
- **Blind Spring** 9 Ringe
  LA 9,2 ↺ I 0,5 Ø 30,80 m
  LA 3,96 ↺ I 0,5 Ø 21,00 m
  LA 6,35 ↺ I 0,5 Ø 14,70 m
  mit 4 Energieabzug-Ringen
- **Geomantische Zone** ↺
  LA 12,2 ↺ I 1 mit 4 Maschen zu 7,35 × 7,35 m
- **KULTSCHACHT**
  Ø 3,36 m = 12 Fuß
  LA 3,3; 4,9; 8,5; 16,0 ↺ I 1 und LA 4,05 ↺
  „Anreicherung von Tierknochen"
- **BRANDURNEN-FELD**
  LA 3,75 ↺ und 16,0 ↻ I 1
  mit 64 Urnen auf einer Fläche von 2 × 11 m (= 4 × 16 Urnen)

Frühchristliche KAPELLE auf dem FIGURENBERG bei DRANSFELD,

etwa 54 Meter nordöstlich von dem heidnischen HEILIGTUM am Waldesrand

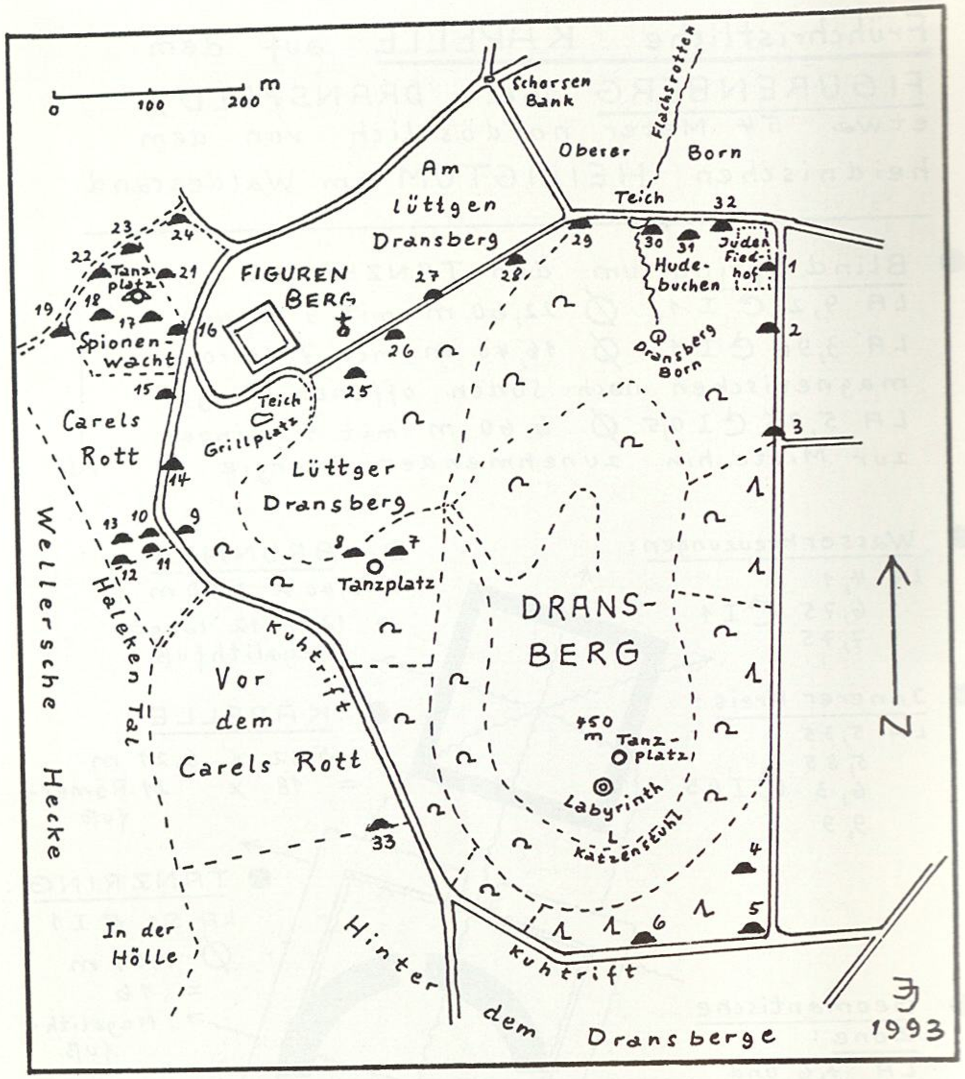
- **Blind Spring** um den TANZKREIS:
  LA 9,2 ↻ I 1 Ø 22,60 m mit 9 Ringen
  LA 3,96 ↻ I 1 Ø 16,40 m mit 7 ferromagnetischen nach Süden offenen Ringen
  LA 5,85 ↻ I 0,5 Ø 6,60 m mit 4 Ringen zur Mitte hin zunehmender Energie

- **Wasserkreuzungen**:
  LA 4,1; 6,75; 7,75 ↻ I 1
- **Innerer Kreis**:
  LA 5,35; 5,85; 6,3; 9,9 ↻ I 0,5
- **Geomantische Zone**:
  LA 7,6 und 12,2 ↻ I 1 mit 4 Maschen zu 11,90 × 11,90 m



- **BRUNNEN**:
  3,40 × 3,40 m = 12 × 12 lange Megalithfuß
- **KAPELLE**:
  5,32 × 6,21 m = 18 × 21 Römerfuß
- **TANZRING**:
  LA 5,1 ↻ I 1
  Ø 4,54 m = 16 Megalithfuß

1993



VIERECKSCHANZE mit frühchristlicher KAPELLE auf dem FIGURENBERG bei DRANSFELD umrandet von HÜGELGRÄBERN

HÜGELGRAB Nr. 27 mit zentraler Frauenbestattung nahe der Figurenberg-KAPELLE

FOTO: Joachim JÜNEMANN, Dransfeld 1988

GEDANKEN ZUR FRIEDLICHEN IROSCHOTTISCHEN BEKEHRUNG UND ZUR SCHWERTMISSION KARLS DES GROSSEN

Es ist anzunehmen, vermerkt Jacob GRIMM, daß nach der Bekehrung zum Christentum noch eine Zeitlang das einheimische Landvolk *in umwallten Anlagen unter heiligen Bäumen* Lichter angezündet und Opfer dargebracht hat. Die KIRCHE nutzte die alte Religion für ihre verkündeten Wunder. Aus vielen Zeugnissen geht hervor, daß *an der Stelle des heidnischen Baums* oder Tempels *eine KIRCHE oder ein KLOSTER errichtet* wurde. Auf solche Weise schonte man die Angewöhnungen des Volkes und machte ihm glaublich, daß *die alte HEILIGKEIT der STÄTTE* nicht gewichen sei, sondern fortan von der Gegenwart des einzigen wahren Gottes abhänge.

Altar und Tempel sind ursprünglich zugleich auch Wald. Was wir uns bei ihnen als gebautes gemauertes Haus heute denken, löst sich auf, je früher zurückgegangen wird, in den Begriff einer *durch Bäume gehegten* eingefriedigten heiligen Stätte, wo die Gottheit unter einem Eichen- oder Eschenbaume thront[58].

Aufgrund von SUMPFS Veröffentlichung[59] und auch meiner Anstöße zum Fragenkomplex einer KULTSTÄTTE vor der Errichtung des KLOSTERS BURSFELDE hat ein orthodoxer Abt zum Ausdruck gebracht, daß er seit langem nach Spuren der ältesten christlichen KIRCHE auf deutschem Boden aus der Zeit vor der Kirchenspaltung vom Jahre 1054 und besonders aus der Zeit vor dem Jahre 800 suche. Dabei stehe die Hypothese im Hintergrund, daß es eine Zeit gegeben habe, als die *christlichen Priester und Mönche gemeinsam mit der geistigen Trägerschicht der alten Religion* gelebt und gewirkt haben, bevor also im Namen Christi das zerstört wurde, was in seinem Namen hätte vollendet werden sollen, bevor Kirchenmänner aus letztlich weltlichen Gründen und Machtansprüchen heraus *die geistige Wahrheit nicht nur des Heidentums, sondern damit auch der Kirche einengten und altes Wissen dem Vergessen übergaben.*

Von der altirischen KIRCHE sei belegt, daß *Priester, Mönche und Druiden gemeinsam wirkten*. Die irische KIRCHE habe vor allem bis zum Jahre 600 eine enge Verbindung zu den orthodoxen Kirchen des Ostens gehabt. Eine wesentliche Frage sei, ob eine frühchristliche Tradition auch in BURSFELDE vermutet oder gar nachgewiesen werden könne.

Jene KIRCHE hätte *die heiligen Haine* nicht zerstört, sondern geachtet und gepflegt, das Wissen der alten Religion in sich aufgenommen, sei es von *Druiden*, sei es von *weisen Frauen*. Eine solche Kirche hätte jene orthodoxe Fülle des geistigen Wissens gehabt, wie sie in der römischen Kirche des Mittelalters und erst recht in den protestantischen Kirchen der Neuzeit gänzlich verschwunden sei. Wann und warum habe man das heidnische Heiligtum zerstört? Gab es dort vorher *eine Zeit geistiger Durchdringung und des Miteinander* der alten Religiosität und des Christentums? Wo sind heute noch greifbare Quellen darüber zu finden?[60]

---

[58] Jacob GRIMM: Deutsche Mythologie. Berlin 1875–1878. Nachdruck Wiesbaden 1968, I. Band, S. 70 und 55.

[59] Vgl. SUMPF wie Anm. 14, S. 1–97.

[60] Der Abt Johannes vom Deutschen Orthodoxen Dreifaltigkeitskloster, damals Berlin 21, Lehrter Straße 6, in einem Briefe an SUMPF am 11. Juni 1986. Mit freundlicher Genehmigung des Briefempfängers abgedruckt.

Zu diesen Fragen bemerkt der Externsteinforscher HAMKENS, daß die erste Christianisierung durch die Iroschotten verhältnismäßig einfach war, weil sie den Germanen *nur biblische Mythen* brachte. In diesen waren soviel Berührungspunkte mit ihren eigenen Mythen, daß sie übernahmen, was ihnen brauchbar schien und das andere einfach fallen ließen. Das änderte sich erst, als das Wort der Bibel ihnen als unantastbar dogmatisch aufgezwungen werden sollte und als eine sittliche Richtschnur aufgestellt wurde[61].

Auch *das Zeichen des Kreuzes* war ihnen *nicht fremd*, weil sie es vom Ringkreuz als Sonnensymbol im Bronzeschmuck der ihren Vorfahren in die HÜGELGRÄBER mitgegebenen Beigaben her schon kannten und verehrten. Bei der Gleichartigkeit heidnischer und christlicher Symbolik verdichtet sich immer mehr der Verdacht, daß man sich *bewußt der Kräfte der alten Religion versichern wollte*.

Der Kirchenhistoriker KRUMWIEDE kommentiert, daß die iroschottischen Missionare sehr bald die lebendige Verbindung mit ihrer Heimatkirche verloren haben und sich nicht selten der heidnischen Religion anpaßten, so daß es zu heidnisch-christlichen Mischformen kam[62].

STIEF erklärt, daß das Christentum als „Spätling" in abertausend Fällen seiner Kunstdenkmale von den Schätzen alter heidnischer Naturreligionen zehre. In fast jedem christlichen Bild stecke immer ein Stück Heidentum[63]. Ohne die Übergangszeit, in der das Brauchtum und die Glaubensvorstellungen der Heiden nicht nur geschont, sondern geradezu in den Bestand des neuen Glaubens aufgenommen wurden, wäre die Aufnahme des Christentums in unserer Volksseele nicht zu erklären[64].

Der doch wohl merkwürdige Tatbestand, daß die beiden unikaten kultischen Bildsteine aus den KELTENSCHANZEN des Sollings ganz nahe der ersten KLOSTERGRÜNDUNG im heidnischen Sachsenlande HETHI bei NEUHAUS, der *Bredenstein* mit einem darauf eingeritzten urgeschichtlichen Mühlespiel und der Hackelbergstein mit vier nichtchristlichen Kreuzdarstellungen um ein Mittelkreuz, bei der Christianisierung nicht zerschlagen worden sind und auch von den Benediktinermönchen des KLOSTERS HETHI nicht verteufelt wurden, zeugt eher davon, daß hier im Jahre 815 *eine friedliche heidnisch-christliche Durchdringung* und keine unerbittliche Vernichtung des Althergebrachten stattgefunden hat. Darüber können auch die in den Ohren Roms wohlklingenden Erfolgsmeldungen über Zerstörung von heidnischen Heiligtümern in lateinischer Sprache nicht hinwegtäuschen.

Man sollte eher dazu neigen, die Nachricht aus der „Egloga" des Theologen PASCHASIUS RADBERTUS vom westfränkischen KLOSTER CORBIE etwa in der Zeit zwischen 826 und 836 als eine uns willkommene geographische Ortsbeschreibung auszuwerten, als diese als Bestätigung einer „de facto" wörtlich befolgten KULTSTÄTTENVERNICHTUNG zu deuten. Im Wechselgespräch des westfränkischen KLOSTERS CORBIE mit dem sächsischen KLOSTER CORVEY an der Weser über dessen Urgründung HETHI im Solling heißt es: „*... quo tunc demon seviebat, iniqua potestas et cultus fani totam fedeverat arvam. Vertit aras, pecudum sacravit ovilia Christi. Funditus inde procul luci radice recisa sancta locavit ibi monachis caenobia plena.*" (= wo damals der Teufel hauste, die gefährliche Gewalt und die Verehrung des heidnischen HEILIGTUMS das ganze

---

[61] Freerk Haye HAMKENS: Das nordische Jahr und seine Sinnbilder. Schleswig 1936, S. 139–140; Reprint für Forschungszwecke. Bremen 1984.

[62] Hans-Walther KRUMWIEDE: Aus der Kirchengeschichte Südniedersachsens, in der Festschrift der Kirche und Gemeinde St. Markus in Oberscheden im Wandel der Zeiten. Scheden 1967, S. 15.

[63] Werner STIEF: Heidnische Sinnbilder an christlichen Kirchen und auf Werken der Volkskunst. Leipzig 1938, S. 47.

[64] Wilhelm TEUDT: Germanische Heiligtümer. Jena 1936, S. 343.

Gefilde verdorben hatte, stürzte er – der Abt ADELHARD – die Altäre um und weihte er das Gelände zu einem Schafstall für die Herde Christi nachdem gänzlich bis zur Wurzel der heidnische HEILIGE HAIN zerstört worden war und gründete er dort in einiger Entfernung für die Mönche die vollständigen heiligen KLOSTERGEBÄUDE)[65].

Diese durch ein Gedicht übermittelte Nachricht wird durch eine chronistische Überlieferung in der *„Translatio Sancti Viti"* noch aufklärender behandelt, in der ein gewisser THEODRADUS, der als eine sächsische Geisel im KLOSTER CORBIE im christlichen Glauben unterrichtet worden war, einen geeigneten Ort für eine neue KLOSTERGRÜNDUNG vorgeschlagen hatte. In der *„Translatio Sancti Viti"* (= Reliquienüberführung des Heiligen Veit) heißt es: *„Scio in patris mei possessione esse locum, ubi ex ultraque parte fons vivus emanat et multum aptus ad hoc opus mihi esse videtur"* (Ich weiß, daß sich auf dem Besitztum meines Vaters ein Ort befindet, wo auf beiden Seiten eine lebende Quelle entspringt und der mir sehr geeignet für dies Werk zu sein scheint)[66].

Für einen solchen Platz, wo sich zwei Quellen gegenüber liegen, kommen nach der Auffassung von RIKUS nur die *Derentaler Wiesen* bei der KULTSTÄTTE des BREDENSTEINS am Hange des *Wildenkopfes* im Solling in Frage[67]. Der Zeitraum, in dem dies angeregt und verhandelt wurde, bezog sich schon auf die Jahre 809 bis 815, bis Kaiser Ludwig der Fromme auf dem Reichstag zu Paderborn im Jahr 815 *„omne servicium remisit"* (= seine ganze Dienstbarkeit eingeräumt hatte) und *„cepit edificare in loco, qui dicitur HETHIS* (= man zu bauen begonnen hat an dem Ort, der HETHI genannt wird), wozu STENTRUP erläutert: HETHI *im Sollingwalde*[68].

Im Jahre 815 hatten sich mitten im Solling Mönche aus dem westfränkischen KLOSTER CORBIE an der Somme niedergelassen und dort eine *„praepositura* (= Propstei) namens HETHI gegründet. Sie erfüllten damit auch einen Lieblingsgedanken des gerade verstorbenen Kaisers Karl des Großen. Zu ihrem *„patronus primarius"* (= ersten Heiligen) nahmen sie den Heiligen Martin von Tours[69].

Karl der Große war seit dem Jahre 780 immer von zahlreichen Sachsen begleitet, die er als Geiseln mit sich führte und fränkischen Bischöfen und Äbten zur Aufsicht und zum Unterricht in der christlichen Glaubenslehre überwies. Weil nun das KLOSTER CORBIE an der Somme bezüglich der Disziplin besonderes Ansehen genoß, hatte er dorthin viele Sachsen als Zöglinge geschickt[70].

Doch die neue KLOSTERGRÜNDUNG im Sollinger Walde war nur eine *„parvissima cellula"* (= ganz kleine Zelle), die auf Kosten des Mutterklosters CORBIE fortwährend mit Nahrung und Kleidung versorgt werden mußte und schließlich wegen der Ungunst der Verhältnisse und unter dem Druck der leiblichen Not aufgegeben werden und an die Weser nach *„Nova CORVEYA"* als KLOSTER CORVEY verlegt werden mußte[71].

[65] Ludwig TRAUBE: Paschasii Radberti carmen: Egloga duarum sanctimonalium uno favoris planctu complosa, in Monumenta Germaniae Historica, Poetae Latini aevo Carolini. Berlin 1886, Band 3, Teil 1, Vers 51–55.

[66] Vgl. STENTRUP wie Anm. 28, Kapitel III, S. 58, 79 und 81.

[67] Vgl. RIKUS wie Anm. 42.

[68] Vgl. STENTRUP wie Anm. 28, Kapitel III, S. 58 und 81.

[69] Gerhard BARTELS: Geschichtsschreibung des Klosters Corvey, in Friedrich PHILIPPI: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung. Münster in Westfalen 1906, S. 113.

[70] Sigurd ABEL: Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen. Historische Kommission bei der Königlichen Academie Berlin 1866, Band I, S. 296 und Bernhard SIMSON: Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen. Leipzig 1874, Band 1, S. 57 unter Bezug auf die Translatio sancti Viti.

[71] Vgl. SIMSON wie Anm. 70, S. 57–58 und 266–271.

Was nun sächsische und iroschottische Mönche, denen *die altgermanische Tugend der Duldsamkeit* noch nicht ganz fremd geworden war, bei ihrer *friedlichen Missionierung* schon teilweise aus wilder Wurzel her vor der Zeit des BONIFATIUS behutsam begonnen hatten, vermochten *die Strafkapitel der Schwertmission* Karls des Großen in seiner *Capitulatio de partibus Saxoniae*, welche er im Jahre 782 zu Lippspringe erließ, nicht gänzlich auszulöschen. Doch diese Strafkapitel sind zunächst die für uns heute einzigen bisher greifbaren Belege über die nach fränkischer Sicht im Sachsenlande damals *angetroffenen religiösen Gebräuche*.

In übertragender Anblendung zu meinem *radiaesthetisch* erschlossenen WALDHEILIGTUM nördlich der KLOSTERKIRCHE von BURSFELDE heißt es dort: *Si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit* aut aliquid more gentium obtulerit et ad honorem daemonum commederet ... (= wenn jemand bei den Quellen oder Bäumen und Hainen gebetet oder nach der Sitte der Vorfahren etwas zur Ehre der Dämonen dargebracht und verzehrt hat ... hat er als Adliger 60, als Freier 30 und als Halbfreier 15 Schillinge zu zahlen. Falls er das Geld nicht aufbringen konnte, mußte er *seine Schuld für die neue christliche KIRCHE abdienen*. Ein Schilling (= Solidus) entsprach damals etwa dem Wert eines einjährigen Rindes oder von 30 Scheffeln Hafer oder 15 Scheffeln Roggen, was für den Übertreter des Verbots den wirtschaftlichen Zusammenbruch bedeutete.

Bezüglich meiner *sechs radiaesthetisch erschlossenen HÜGELGRÄBER* und eines *christlichen Friedhofs* des Dorfes MIMINDE östlich der KLOSTERKIRCHE von BURSFELDE heißt es in der Capitulatio: *Jubemus ut corpora christianorum Saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos paganorum* (= wir befehlen, daß die Körper der christlichen Sachsen auf die *Friedhöfe der* KIRCHE und nicht mehr auf die Grabhügel der Heiden gebracht werden).

In Beziehung gebracht zu meinen *zehn radiaesthetisch georteten BRANDURNENBESTATTUNGEN* nördlich der KLOSTERKIRCHE von BURSFELDE heißt es in der Capitulatio: *Si quis corporem defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumi fecerit et ossa eius ad cinerem redierit, capitae punietur* (= wenn jemand den Körper eines verstorbenen Menschen gemäß der Sitte der Heiden durch Feuer hat verzehren lassen und seine Gebeine zu Asche gemacht hat, soll er mit dem Tode bestraft werden)[72].

Dies alles nun wäre als ein gänzliches Auslöschen bisher für heilig gehaltener Sitte zu deuten, wenn nicht noch frühere historische Schriftbelege noch etwas anderes bezeugten, nämlich eine schon vorher eingeleitete evolutionäre *Integration heidnischer in christliche Religionsinhalte*.

Es hatte nämlich der kluge und umsichtige Papst GREGOR der Große erkannt, *welche kraftvolle Ausstrahlung von solchen altehrwürdigen HEILIGEN HAINEN ausging*. Darum gebot er am 18. Juli des Jahres 601 dem Abt in Franken MELITTUS, den Bischof der Angelsachsen AUGUSTINUS anzuhalten und zu ermahnen *idolarum fana ne destruat, sed in ecclesias mutet. Anglis concedatur, ut quos idolis sacrificare consueverint, boves die dedicationis vel nataliciis sanctorum martyrum, quorum illic reliquiae reponuntur, in tabernaculis de ramis arborum factis et circa ecclesias positis comedant. Aqua benedicta fiat in eisdem fanis aspergatur altaria construantur reliquiae ponantur, quia si fana eadem bene constructa sunt, necesse est, ut a cultu daemonum in obsequio veri dei debeant commutari, ut dum gens ipsa eadem fana sua non videt destrui, de corde errorem deponat et deum verum cognoscens ac adorans ad loca, quae consueverat familiarius concurrat*[73] (= daß er *die Verehrungsbildnisse*

[72] Alfred BORETIUS: Monumenta Germaniae Historica. Karoli Magni Capitularia. Capitulatio de partibus Saxoniae. Hannover 1883, Band I, Nr. 26, Cap. 21, 22 und 7.

[73] Ludwig Moritz HARTMANN: Monumenta Germaniae Historica, Epistolarum. Gregorii I. Papae Registrum epistolarum. Tomus II. Berlin 1895, S. 330–331.

der HEILIGTÜMER nicht zerstöre, sondern in KIRCHEN umwandle und den Angelsachsen erlaube, daß sie die Rinder, welche sie den Verehrungsbildnissen zu opfern gewohnt waren, am Tage der Weihung oder zum Geburtstag der heiligen Märtyrer, deren Reliquien dort aufbewahrt sind, in den aus Baumzweigen gefertigten und um die KIRCHEN herum errichteten Hütten zu verzehren. Es sollen mit Weihwasser in jenen HEILIGTÜMERN die Altäre besprengt und die Reliquien begraben werden. *Wenn die HEILIGTÜMER dort richtig angelegt worden seien*, sei es notwendig, daß sie vom heidnischen Gottesdienst zur Willfährigkeit des wahren Gottes umgewandelt werden, damit dann, *wenn das Volk seine HEILIGTÜMER nicht zerstört sieht*, es von Herzen seinen Irrtum ablegen und den wahren Gott erkennend und anbetend *an den ihm vertrauten Orten nach altem Brauch sich lieber einfinden mag*).

Unmittelbar nach dem Glaubenswechsel erwuchsen so *christliche EIGENKIRCHEN auf altem KULTBODEN*. Dem Heidentum war der Begriff der „toten Hand" unbekannt. Auch seine KULTSTÄTTEN standen im Besitz einzelner und waren vererbbar. Die KIRCHE war auch somit gezwungen, sich solcher Stätten „zählebiger" Wirkung anzupassen[74]. Das geschah hier durch die Errichtung der römerfüßigen Sankt Thomas KAPELLE in MIMINDE durch das Geschlecht des Grundherrn auf seinem Allodialboden um das Jahr 780, neun Jahre vor der Einführung des Karolingfußes und dreihundertunddreizehn Jahre vor dem KLOSTERBAU in BURSFELDE im Jahre 1093.

Die Hypothese, daß *die neue christliche Botschaft* nicht nur mit Gewalt, sondern vielleicht auch *auf friedlichem Wege* durch *tolerante iroschottische Mönche* schon vor der Zeit Karls des Großen im Oberweserraum, dem Grenzgebiet zwischen Germanen und Kelten, verbreitet worden sein könnte, lenkte meinen Spürsinn auf etliche Merkwürdigkeiten des gesamtbaulichen Areals des KLOSTERS BURSFELDE, bei denen ich den Zufall ausschließen möchte.

Man könnte daraus, daß die von mir *radiaesthetisch* geortete römerfüßige Sankt Thomaskapelle des alten Dorfes MIMINDE *nicht über dem zerstörten Zentrum der VIERECKSCHANZE,* sondern sieben Meter südlich von ihr und ihre Wälle und Gräben überhaupt nicht beeinträchtigend erbaut worden ist, doch wohl schließen, daß für die Mönche, welche aus dem KLOSTER CORVEY hierher kamen, *noch sichtbar Rudimente und Umrisse der alten KULTSTÄTTE* vorhanden und gar nicht oder nur unvollständig bei der Christianisierung zerstört worden waren. Das trifft denn auch für die im Jahre 1093 in nur 3,65 Metern Abstand südlich von dieser KULTSTÄTTE errichtete Nordmauer der KLOSTERKIRCHE zu, welche als die älteste Orientationsrichtung von BLUMENSTEIN interpretiert wurde[75].

Bei alledem darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß bald nach Karls des Großen Tode im Jahre 814 sein Reich mit den dem Christentum unterworfenen Völkerschaften zerfiel und daß nach dem *Stellinga-Aufstand* der sächsischen Frilinge und Laten 841–843 gegen ihren eigenen frankenfreundlichen Adel im Zorn über die zwangsweise Eintreibung des Kirchenzehntens ein *zeitweiliger Rückfall in das Heidentum* verbunden war[76].

Der um das Jahr 850 von einem sächsischen Mönch in altsächsischer Sprache verfaßte *Heliand*, der als Evangelienharmonie in Stabreimen Jesus als einen germanischen Gefolgschaftsherrn mit seinen Jüngern von Burg zu Burg ziehen läßt, beweist das Bemühen um eine dem Sachsenstamm gemäße *Vertiefung des neuen Glaubens*[77].

Das schon im Jahre 814 entstandene *Wessobrunner Gebet* erweckt ebenfalls einen solchen Eindruck. Seine Verse schildern in althochdeutscher Sprache die Schöpfungsgeschichte als größtes Staunen des Menschen. Als einst weder Erde, noch Himmel, noch Baum, Berg und der mächtige See waren, die Sonne nicht schien und der Mond nicht leuchtete, als nirgends nichts war an Enden und Wenden: *do uuas der eino almahtico cot*[78] (= da war der eine allmächtige Gott).

Das Alte stürzte und das Neue formte sich. Inmitten von diesem Brodeln und Gären, diesem Stürzen und Wachsen stand der Mensch unserer Landschaft, der bei seiner christlichen Taufe in der Zeit des großen Sachsenkrieges den alten Göttern entsagt, sie aber nicht geleugnet hatte und deren Namen einzeln aufzuführen die KIRCHE mit Ernst betrieb. Das altsächsische Taufgelöbnis lautete: *Ec forsacho diabolae end ec forsacho allum diobolgeldae end ec forsacho allum dioboles uuercum end uuordum, Thunaer ende Uoden ende Saxnote* ende allum them unholdum, the hira genotas sint (= Ich schwöre dem Teufel ab und ich schwöre auch jedem Teufelsopfer ab. Ich schwöre auch allen Werken und Worten des Teufels, Donar, Wodan, Saxnot und allen Götzen ab, die ihre Genossen sind).

Der Mensch unserer Landschaft war bestürzt und erstaunt und lernte *die Gottesnähe seiner heidnischen Vorfahren* in neuer Form erproben. Schlicht und ohne Gepränge betete er im Jahre 821 zum Gott der Christenheit: *Truhtin god, thu mir hilp indi forgip mir gauuitzi indi guodan galupun, thina minna inde rehtan uuilleon, heili indi gasunthi indi thina guodun huldi* (= Treuer Gott hilf mir, gib mir Kraft und guten Glauben, deine Liebe und Gerechtigkeit, Heil und Gesundheit und deine göttliche Gunst)[79].

---

[74] Freerk Haye HAMKENS: Der Externstein. Seine Geschichte und Bedeutung. Tübingen 1971, S. 290–291.

[75] Albert BLUMENSTEIN: Untersuchungen zur Klosterkirche Bursfelde. Hann. Münden 1991, Heft 3 „Orientation und Triangulation der Grabeskirche", S. 3.

[76] Joachim JÜNEMANN: Erkenntnisse zur Hünenburg am Ossenberge bei Dransfeld. Im Selbstverlag Dransfeld 1982, S. 33 Anm. 87.

[77] Georg SCHNATH: Geschichte des Landes Niedersachsen, Territorium – PLOETZ, Würzburg 1973, S. 4.

[78] Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Handschrift des oberbayerischen Klosters Wessobrunn um 800.

[79] Lutz MACKENSEN: Volkskunde der deutschen Frühzeit. Leipzig 1937, S. 40 und 56 in Anblendung des Codes Mon. Emmer E 91, 56.

Christin im Gebet

FOTO: Dom zu Braunschweig, Grabmal der Herzogin Mathilde 1250

DAS SYMBOL DER IRMINSUL IM HEIDENTUM UND AN CHRISTLICHEN KIRCHEN

Ich finde es bemerkenswert, daß seit dem Jahre 1980 bei der Betrachtung der Mittelsäule mit dem tragenden Doppelbogen im Westabschluß der KLOSTERKIRCHE in BURSFELDE *immer häufiger der Begriff der heidnischen Irminsul* geäußert wurde und daß dies hier sogar nach der Ansicht eines evangelisch-lutherischen Pastors nicht zufällig sei, sondern dem Bauplaner bekannte Geheimnisse versinnbildliche[80].

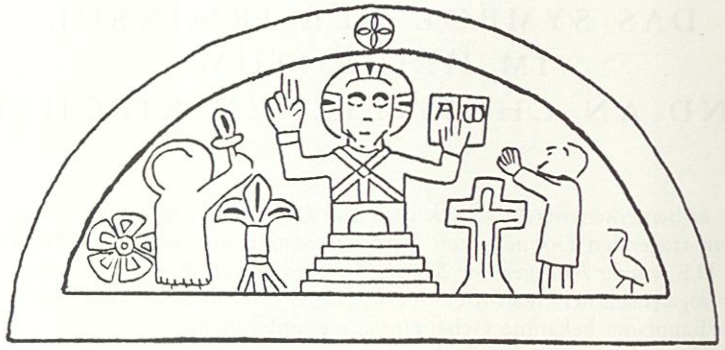
Dieses Zeichen der *Irminsul* finden wir schon als religiöses Symbol auf dem archäologischen Fund des Eimers von WATSCH in Tirol aus der Hallstattzeit 800 bis 500 v. Chr. und zusammen mit dem „Weltennagel" auf einer bronzenen gallo-römischen Statuette aus VISP in der Schweiz mit der Deutung „Dis Pater" (= Vater der Götter) aus der Zeit um Christi Geburt[81].

Nach der Überlieferung des RUDOLF von Fulda verehrten die Sachsen einen Stamm aus Holz, der unter freiem Himmel stand, den sie in ihrer Sprache *Irminsul*, d.h. eine *All-Säule*, welche gleichsam *alles in der Welt stützt und trägt*, nannten. Auf das Christentum übertragen sah der Abt HRABANUS MAURUS des KLOSTERS FULDA, der 784–856 lebte, *die Mittelsäule als Christus* versinnbildlicht an. Das heidnische Symbol der *das All tragenden Säule Irminsul* wurde zum christlichen Symbol des *das Gewölbe des KLOSTERS tragenden Christus*, womit man offenkundig der alten Anschauung des heidnischen Landvolkes im christlichen Sinne entgegenkam[82].

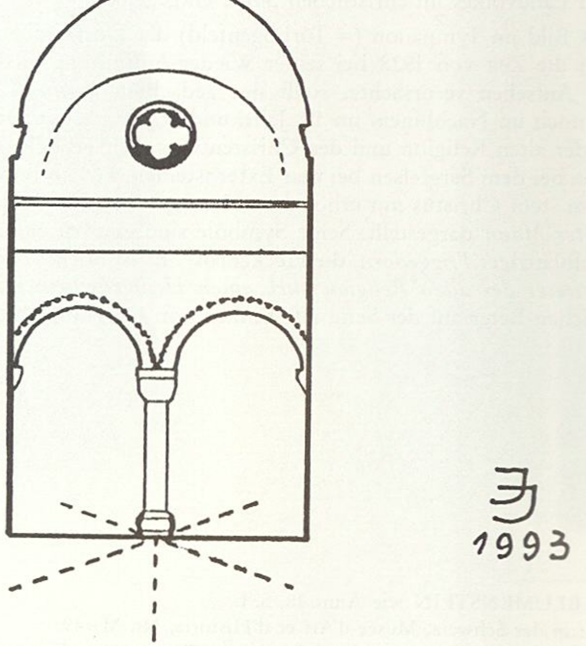
Das Bild im Tympanon (= Türbogenfeld) der Dorfkirche in ELSTERTREBNITZ, das um die Zeit von 1928 bei seiner Wieder-Auffindung in der christlichen Gelehrtenwelt großes Aufsehen verursachte, stellt der gedachten *Irminsul* das *Kruzifix* gegenüber und belegt noch im Nachhinein im 12. Jahrhundert die geistige Durchdringung und das Miteinander der alten Religion und des Christentums. Wir erblicken einen kleinen *Urbogen*, ähnlich wie bei dem Sargfelsen bei den Externsteinen, mit zu ihm heraufführenden fünf Stufen. Auf ihm steht Christus mit erhobenen Händen. Ihm zur Rechten ist ein offenbar *als Heide gedachter Mann* dargestellt. Seine Symbole sind eine zu einer Lilie stilisierte *Irminsul* und ein fünfblättriger *Friggedorn*, die Heckenrose. Es ist höchst bemerkenswert, daß *dieser Mann als Vertreter der alten Religion auch einen Heiligenschein wie Christus aufweist*, der dem christlichen Beter auf der Seite zur Linken von Christus fehlt[83].

---

80 Vgl. BLUMENSTEIN wie Anm. 18, S. 1.
81 Genf in der Schweiz, Musée d'Art et d'Historie, Nr. M–49.
82 Ferdinand SEITZ: Irminsul im Felsrelief der Externsteine. Detmold 1953, S. 25, 33 und 37.
83 Vgl. HAMKENS wie Anm. 52, S. 45–47.



Das heidnische Sinnbild der Irminsul an der Dorfkirche in ELSTERTREBNITZ und in der Klosterkirche in BURSFELDE belegt noch nachwirkend im 12. Jahrhundert die geistige Durchdringung und das Miteinander der alten Religiosität und des Christentums der iroschottischen Missionierung vor Bonifatius und Karl dem Großen.



Herzog Widukind auf dem Grabmal in der Kirche zu Enger (Westfalen) und ein Würdenträger in der KLOSTERKIRCHE in BURSFELDE. Beide mit einem Lilienzepter.

KLOSTER BURSFELDE
Die westliche Langhalle
(FOTO: Hermann SCHMIDT)

DIE GRABLEGEN IM AREAL DES KLOSTERS BURSFELDE

Man könnte noch weiter daraus, daß eine Reihe von sechs HÜGELGRÄBERN etwa 7 Meter südlich und zehn BRANDURNEN-BESTATTUNGEN etwa 5 Meter westlich und beide jeweils parallel zu den Gräben und Wällen der VIERECKSCHANZE auch von dem KLOSTERKIRCHENBAU und der Erbauung seiner Mönchszellen und Wirtschaftsgebäude unberührt blieben, schließen, daß eine VIERECKSCHANZE Ende des 11. Jahrhunderts für die Mönche noch als für sie *respektierte tabuisierte Zone erkennbar* war, der man Ehrfurcht zollte.

Selbst der *Mönchsfriedhof* hinter dem Stakettenzaun vor der Klosterscheune berührte weder die Konturen der VIERECKSCHANZE noch die Umrandung des zum NEMETON (= West-Heiligtum) gehörigen nördlichen Brunnens. Auch die Anleger des *Friedhofplatzes* mit 236 *radiaesthetisch* georteten Toten beiderlei Geschlechts des nach der KLOSTERGRÜNDUNG von dem Geschlecht vom WERDER aufgelassenen Dorfes MIMINDE zwischen den von mir georteten Erdhäusern und dem Mühlengraben überbauten die vor ihrer Zeit räumlich entstandenen KULTANLAGEN nicht. In wieweit Steinmaterial von den vorchristlichen Anlagen für den KLOSTERBAU wiederverwendet worden ist, wissen wir nicht. Der rötliche Sandstein scheint größtenteils aus dem Flußbett der vorbeifließenden Weser zu stammen.

Offenbarte für mich *der Reaktionsausschlag der Grifflänge der Lecherantenne 9,35 „Ewiger Schlaf"* bei der Auffindung der *Grablege des Grafen Heinrich von Northeim* wie dieses *geomantische Indiz des Auswahlprinzips* im Bestattungsbrauch aus der heidnischen Tradition hier noch im Jahre 1101 nachwirkte, so lieferte meine Ortung der älteren Begräbnisse der Äbte und Mönche des 11. und 13. Jahrhunderts im Gefilde des 1845 abgebrochenen Kreuzgangs in einem nochmaligen Beispiel eine solche Bestätigung.

Unter 35 *mit den Grifflängen 4,05 und 3,8 georteten* nach Osten ausgerichteten *Körperbestattungen*, befand sich noch eine mit einer im Benediktiner-Fußmaß eingefaßten Steinkammer, bei der ebenfalls *die Grifflänge 9,35 „Ewiger Schlaf"* ausschlug. Um welches Begräbnis es sich hierbei handeln könne, überliefert LÖFFNER, was ich schon im Jahre 1988 vermutete, daß nämlich nach dem Verzicht auf sein Bischofsamt der Bischof Heinrich von Minden sich nach BURSFELDE zurückgezogen habe, ... *quo obiit anno Christi MCLVI ipso die sanctae Potentiannae virginis sepultusque in BURSFELDE monasterio*[84] (= wo er im Jahre Christi 1156 am 19. Mai gestorben ist und im KLOSTER BURSFELDE begraben wurde).

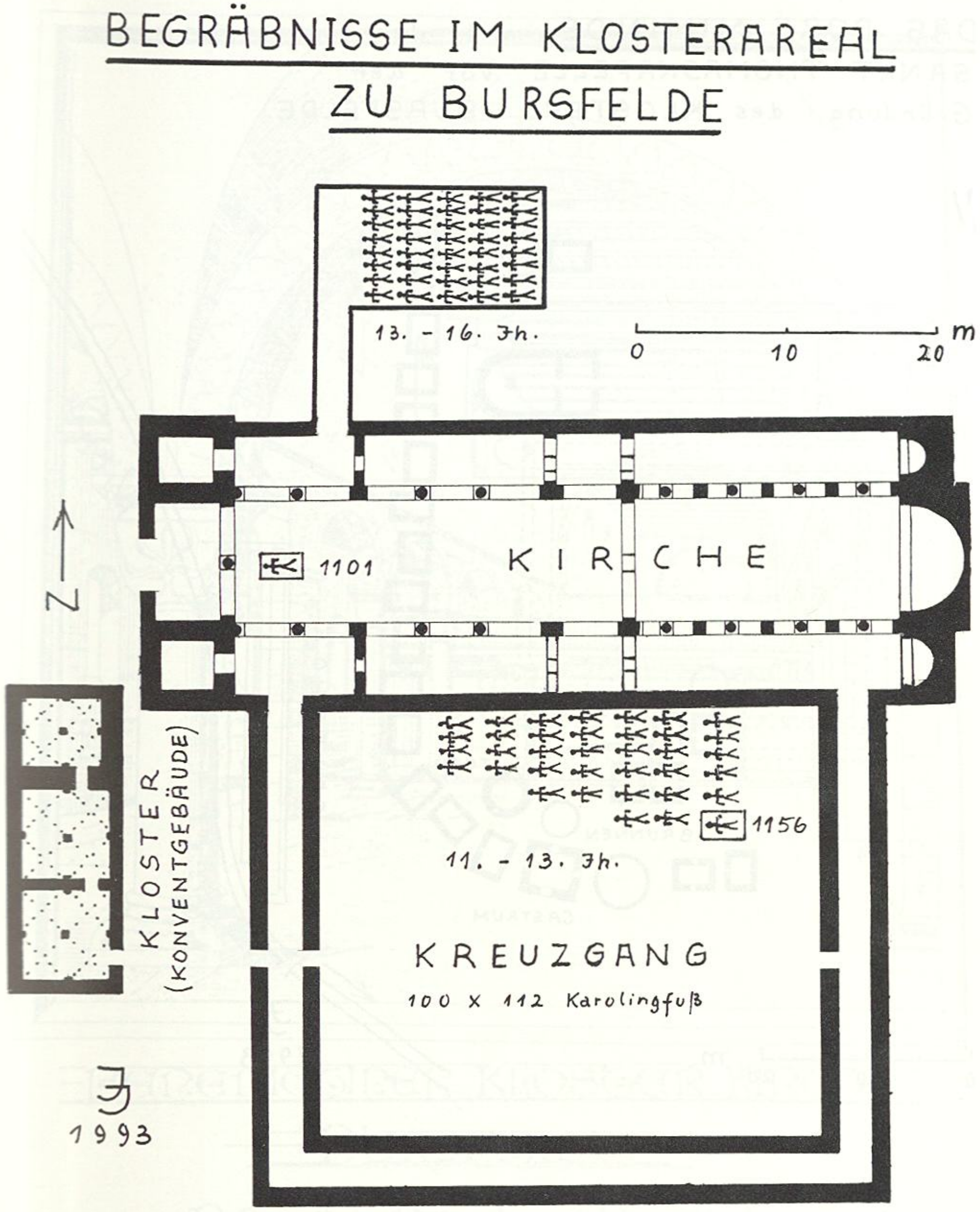
Bei dieser *Grablege* ist von den wissenden Mönchen aus der CORVEYER Schule in BURSFELDE ihr Ordensbruder sogar mit seinem „Solarplexus" genau *auf die Kreuzung des Globalgitternetzes der Grifflänge 12,2 rechtsdrehender Polarisation der Intensität 1* gebettet worden. Auch schlägt hier *die Grifflänge 8,75 „Gottesfriede" rechtsdrehender Polarisation der Intensität 7* wie bei den HÜGELGRÄBERN der vorchristlichen Zeit aus.

Solche *Beobachtungen tiefgründiger Volkskunde* scheinen mir bei der immer noch viel zu wenig beachteten Überkommenschaft sehr aufschlußreich zu sein. War ich doch nicht

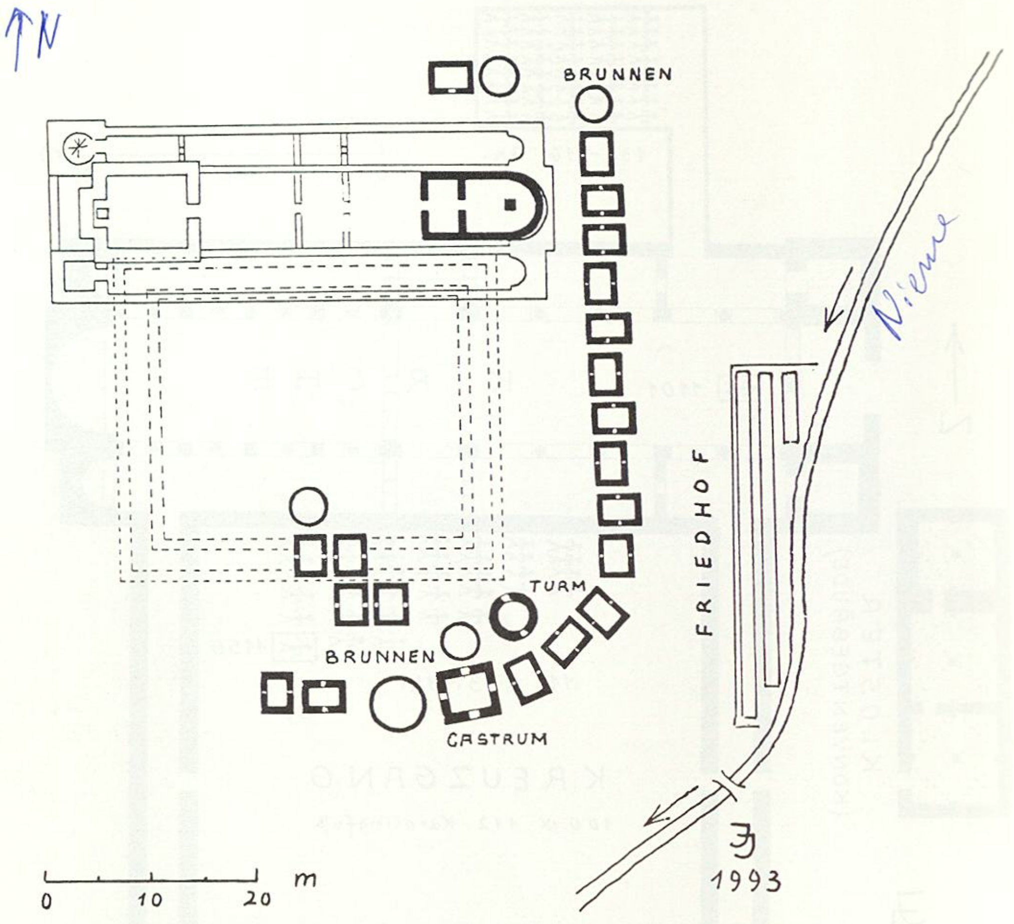
[84] Klemenz LÖFFNER: Mindener Geschichtsquellen. Münster in Westfalen 1917, Band I, S. 156 und vgl. auch JÜNEMANN wie Anm. 16, S. 77.

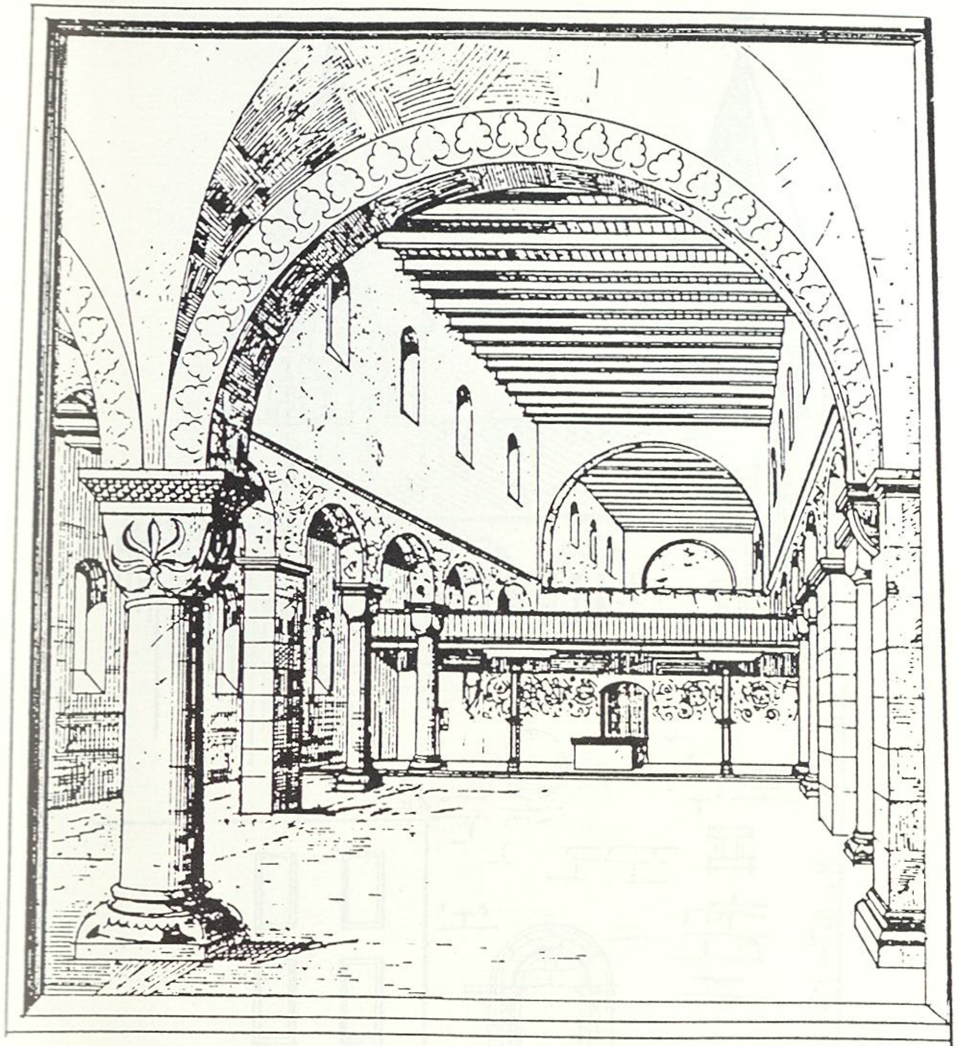
wenig überrascht, als ich beim Besuch des Doms zu Ratzeburg im Jahre 1989 bei acht Grablegen von Bischöfen in den Abmessungen des Karolingfußes dort[85] ebenfalls *die Grifflänge 9,35 „Ewiger Schlaf"* für die Zeit von 1066 bis 1178 bestätigt finden konnte.

[85] Karl JORDAN: Die Anfänge des Bistums Ratzeburg. Ratzeburg 1987, S. 8.



DAS DORF MIMINDE mit der SANKT THOMASKAPELLE vor der Gründung des KLOSTERS BURSFELDE

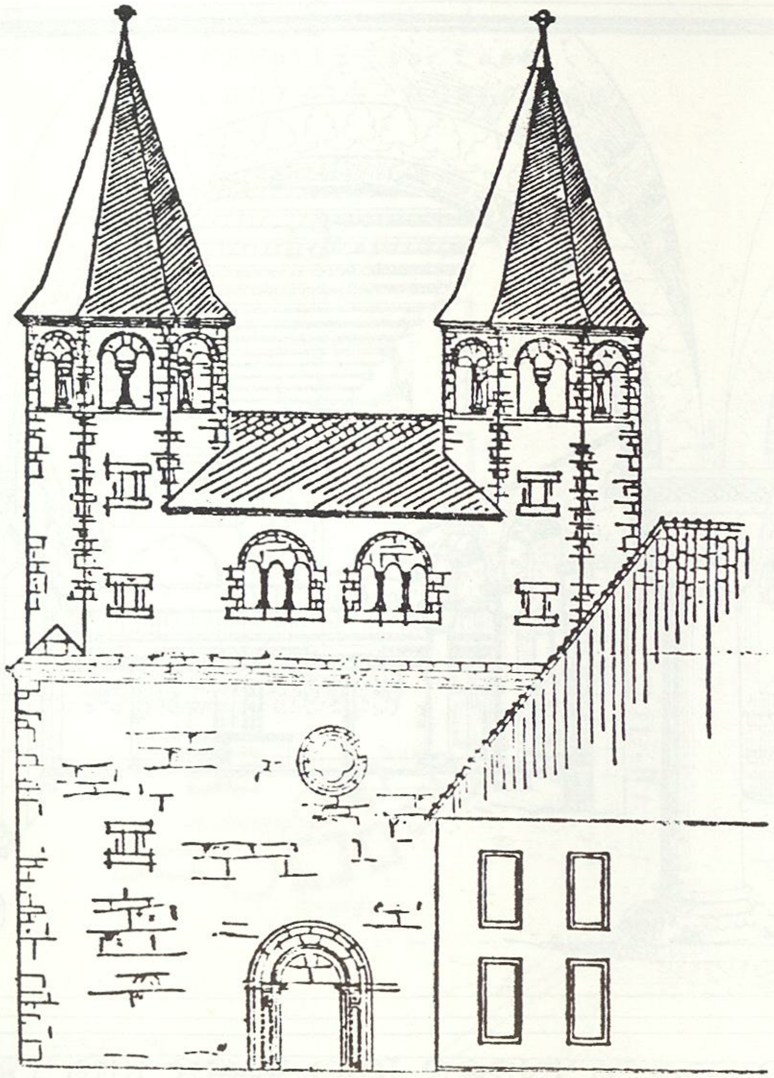




BENEDICTINER KLOSTER KIRCHE BURSFELDE.

Rekonstruction der Westkirche.

(Niedersächsische KLOSTERKAMMER Hannover, Akte 81–4331/70)

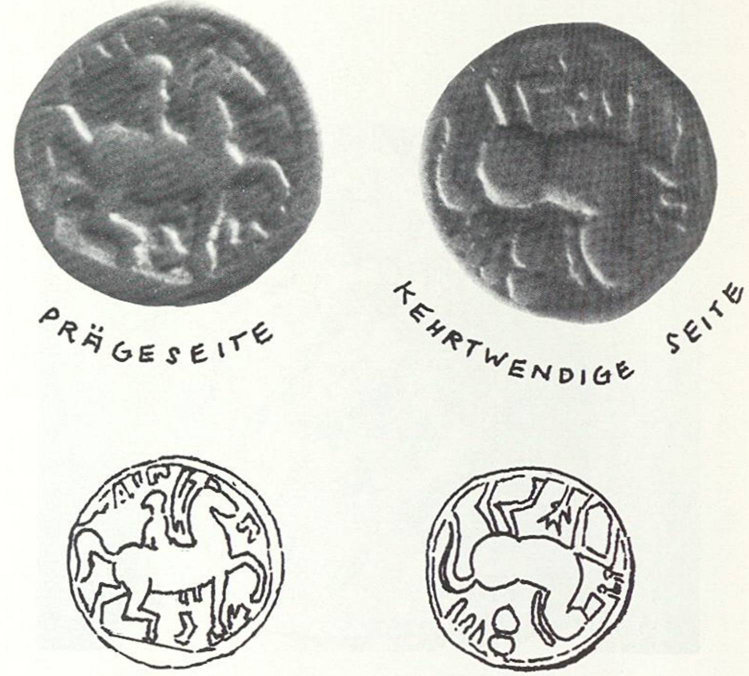


Westportal der Bursfelder Klosterkirche

Federzeichnung von J. KÜHLE 1906

Der „heilige Omphalos" von DELPHI, ein antikes Vorbild für ein markiertes Anbetungszentrum (Nabelstein) über einem „Blind Spring".

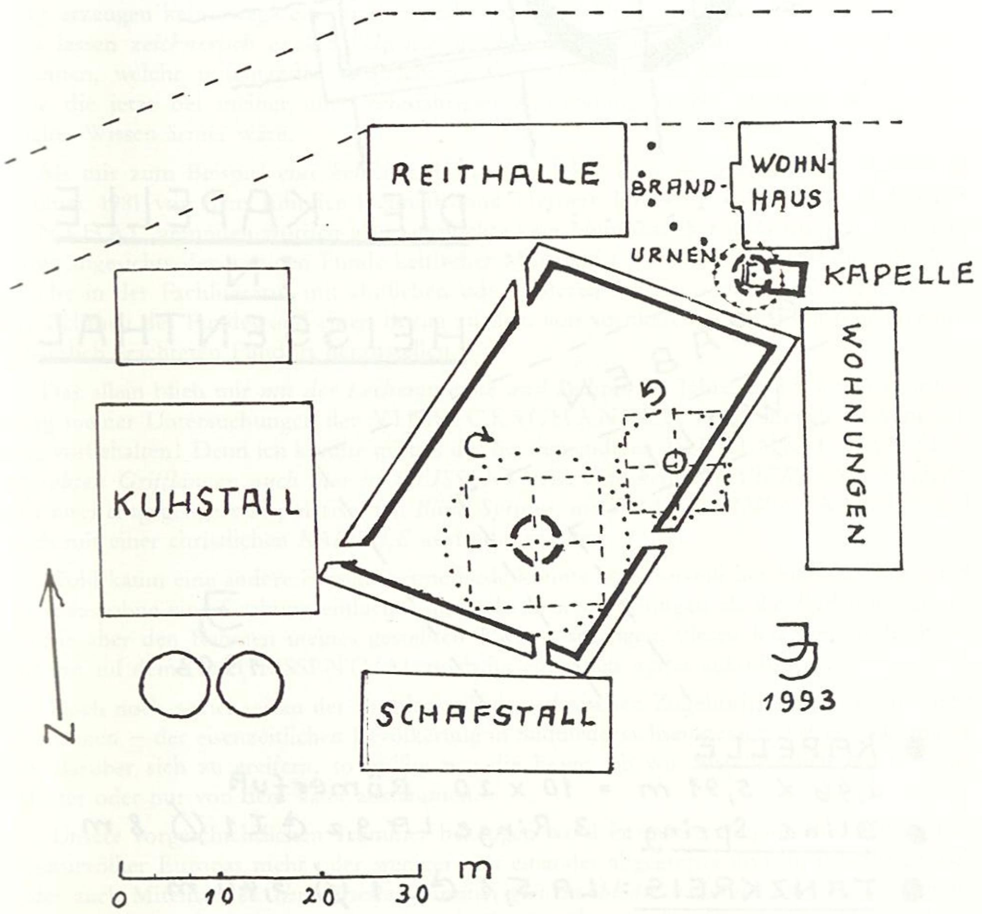
FOTO einer Nachbildung im Museum in DELPHI (Griechenland) von Alma SCHUMACHER, Heinum 1986

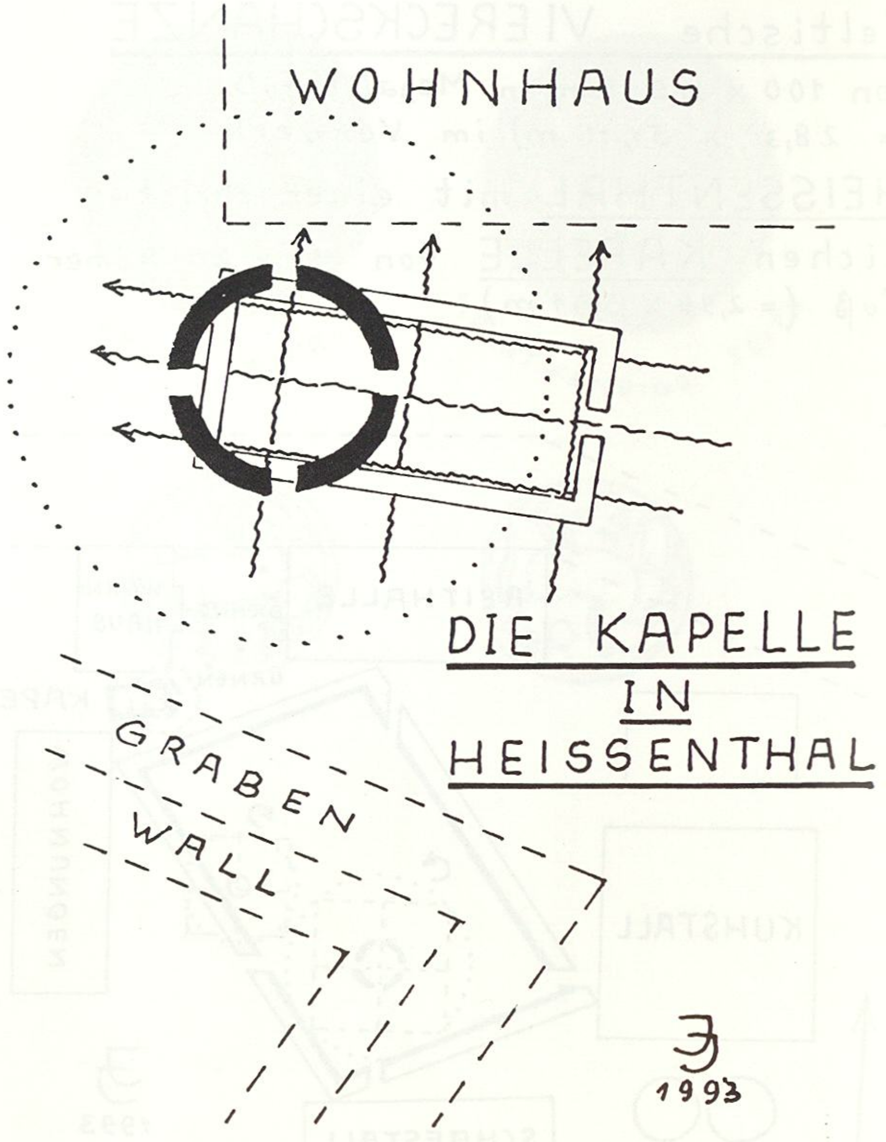


Keltischer Münzfund aus HEISSENTHAL
Ø 2,4 cm
(Finder: Herbert ERNST, Jühnde 1981)

Keltische VIERECKSCHANZE

von 100 x 145 langen Megalithfuß (= 28,35 x 51,11 m) im Vorwerk HEISSENTHAL mit einer christlichen KAPELLE von 10 x 20 Römerfuß (= 2,96 x 5,91 m)





- KAPELLE
  2,96 x 5,91 m = 10 x 20 Römerfuß
- Blind Spring: 3 Ringe LA 9,2 ↻ I 1 Ø 8 m
- TANZKREIS: LA 5,1 ↻ I 1 Ø 3,40 m
  = 12 Megalithfuß

AUSKLANG

Von dem Jahrtausende alten Wünschelruten-Phänomen, von dessen Anwendung die ausgewählten Plätze der VIERECKSCHANZEN und die bei ihnen errichteten christlichen KAPELLEN künden, hinterfragt und verlangt man immer wieder den materiell zu erbringenden Beweis. Wenn die Wissenschaft diesen unbedingt braucht, soll sie doch endlich anfangen, sich um ihn zu bemühen.

Meine zunächst stets auf der Basis konventioneller Forschungsmethoden gründende Untersuchungen benutzen mit großer Überzeugung die auf der *Grifflängentechnik* beruhende *Methode der Radiaesthesie* des Physikers Reinhard SCHNEIDER *als zusätzliche aufklärende Disziplin zur Archäologie, Geschichte und Volkskunde.*

Die *Trefferquoten meiner Reaktionsausschläge mit der Lecherantenne mit Peilstabbenutzung* erzeugen keineswegs ein nur „mental" erdachtes Phantasie- oder Traumgebilde, sondern lassen *zeichnerisch exakte Planrisse* in glatt aufgehenden historischen Maßeinheiten erkennen, welche miteinander vergleichbare Gesetzmäßigkeiten aufzufinden ermöglichen, ohne die jetzt bei meiner über zehnjährigen Anwendung unsere Heimatgeschichte um etliches Wissen ärmer wäre.

Als mir zum Beispiel *eine keltische Münze* im Jahre 1986 vorgelegt wurde, welche im Sommer 1981 von dem Jühnder Heimatfreund Herbert ERNST auf dem Gut HEISSENTHAL gefunden worden war, vermochte kein Numismatiker in Göttingen und Hannover angesichts der wenigen Funde keltischer Münzen in Niedersachsen aufgrund der Vergleiche in der Fachliteratur mit ähnlichen oder anderen Stücken einen eindeutigen Beweis der Echtheit des Fundes und einen Bezug zu dem von vornherein als keltisch sehr unwahrscheinlich erachteten Fundort herzustellen.

Das allein blieb mir *mit der Lecherantenne und Peilstab* im Jahre 1993 im Zusammenhang meiner Untersuchungen der VIERECKSCHANZEN im Bramwald und im Solling vorbehalten! Denn ich konnte mittels der bei den anderen VIERECKSCHANZEN *erprobten Grifflängen auch hier in HEISSENTHAL eine keltische VIERECKSCHANZE* mit zwei entgegengesetzt polarisierten *Blind Springs*, mit *BRANDURNENGRÄBERN* und auch mit einer christlichen *KAPELLE* ausfindig machen.

Wohl kaum eine andere Forschungsmethode könnte vom Anstoß her bis zum Aufschluß so etwas ohne eine Grabung einfacher und schadloser vollbringen als die *Radiaesthesie*. Es würde aber den Rahmen meines gestellten Themas sprengen, diesen letzteren Kultstättenbefund auf dem Gut HEISSENTHAL noch im einzelnen weiter aufzuführen.

Doch noch soviel sei zu der Problematik der ethnischen Zugehörigkeit – Kelten oder Germanen – der eisenzeitlichen Bevölkerung in Südniedersachsen gesagt, daß es wohl müßig ist, darüber sich zu ereifern, so müßig wie die Frage, ob wir ausschließlich nur von der Mutter oder nur von dem Vater abstammen.

Unsere vorgeschichtlichen Trümmer bezeugen wohl in unserer Region die beiden alten Kulturvölker Europas mehr oder weniger von einander abgegrenzt und im friedlichen Bei- oder auch Miteinander. *Ihre Priester kannten gleichwohl die heilsame Wirkung der ausgesuchten Plätze der Gottesverehrung und die Bevölkerung wurde gleichwohl auf ihnen erleuchtet und beglückt.*

Mir sagte jüngst ein Besucher des KLOSTERS BURSFELDE, der mich die VIERECKSCHANZE dort vermessen sah, daß dies ein Ort sei, an dem man spontan fühlbar durch eine Veränderung des Pulsschlags *den Hauch eines heiligen Platzes* spüre, an dem die Seele zu schwingen beginne. Es sei ein Ort der Stille und Erwartung, der uns den Lärm und die grobe Gewalt in den Medien und auf den Straßen vergessen lasse.

*

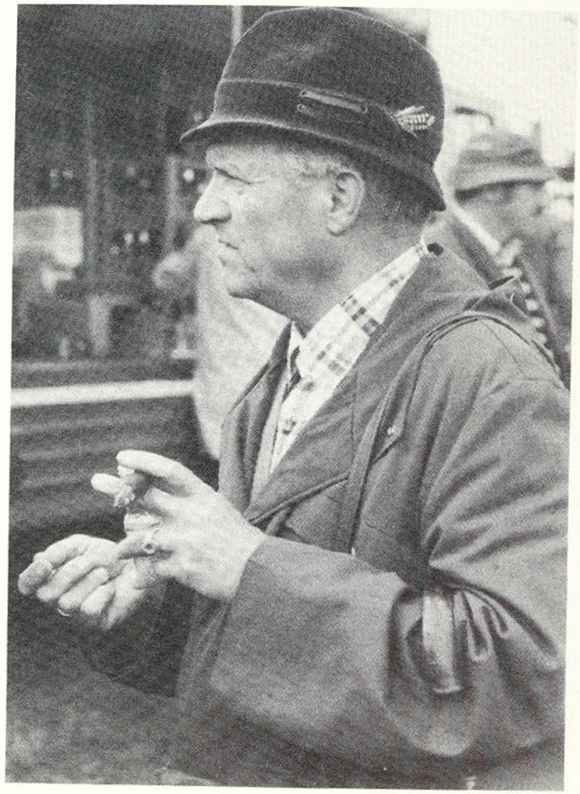
*

Ich
Allmutter Natur,
Beherrscherin der Elemente,
erstgeborenes Kind der Zeit,
Höchste der Gottheiten,
Königin der Seelen,
Erste der Himmlischen,
ich vereine in mir die
Gestalten aller Götter und
Göttinen

Lucius Apulejus
125 bis 180 n. Chr.

*

Hinweise auf die in den Jahren 1960–1993 erschienenen Schriften des Verfassers JOACHIM JÜNEMANN, Dransfeld, Rosenstraße 9



TAUSENDJÄHRIGES

JÜHNDE

960 – 1960

Eine Chronik von Burg und Dorf

IM GÖTTINGER JAHRBUCH des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V. erschienen von 1961 bis 1981 fünfzehn Studien zur historischen und volkskundlichen Grundlagenforschung von Joachim JÜNEMANN:

- Die Göttinger Herrschaft auf der Burg Jühnde im Spiegel der Göttinger Kämmerei-Rechnungen 1486–1566 (Göttinger Jahrbuch (9) 1961, S. 66–76).
- Die Güter der Herren von Boventen zwischen Harz und Fulda im 15. Jahrhundert (Göttinger Jahrbuch (10) 1962, S. 103–120).
- Beiträge zur älteren Geschichte von Burg und Dorf Barlissen, Kr. Münden (Göttinger Jahrbuch (12) 1964, S. 121–147).
- Erbe und Recht der Waldmarken (achtwort und were) am Hohen Hagen (Göttinger Jahrbuch (14) 1966, S. 71–96).
- Das Patronat der Kirchen in Jühnde, Barlissen und Klein Schneen (Göttinger Jahrbuch (16) 1968, S. 49–72).
- Das Markuskreuz aus dem Papenbusch (Göttinger Jahrbuch (18) 1970, S. 55–64).
- Studien zu dem Gerichte „up dem assche" im Raum Barterode–Ossenfeld–Dransfeld (Göttinger Jahrbuch (20) 1972, S. 75–96).
- Das Stadtgericht zu Dransfeld im Spiegel altdeutscher Zweiteilung von Schultheiß und Rat (Göttinger Jahrbuch (21) 1973, S. 47–74).
- Die Dransfelder Hasenjagd. Ursprung und Deutung eines plattdeutschen Spottgedichts (Göttinger Jahrbuch (22) 1974, S. 39–79).
- Eine Nachlese zur Dransfelder Hasenjagd vom Jahre 1660 (Göttinger Jahrbuch (23) 1975, S. 67–77).
- Die Löwensiegel der Stadt Dransfeld (Göttinger Jahrbuch (24) 1976, S. 31–50).
- Sparren und Sittich im Schilde des Geschlechts von Berlepsch (Göttinger Jahrbuch (26) 1978, S. 99–131).
- Dransfeld als Garnison und Etappe (Göttinger Jahrbuch (27) 1979, S. 97–139).
- Neue Erkenntnisse zur Wüstung Vrien Mense (Göttinger Jahrbuch (28) 1980, S. 49–91).
- Spendebrot als mittelalterliches Vermächtnis im Brauchtum zwischen Weser und Leine (Göttinger Jahrbuch (29) 1981, S. 173–201).

In BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHARMAZIE als Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung erschienen von Joachim JÜNEMANN zwei Abhandlungen zum Thema:

- Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen – Steinpulver als Arzneimittel – (29. Jahrgang 1977 Nr. 4 und 31. Band 1980 Nr. 7).

In der Zeitschrift für Heimat und Kultur NIEDERSACHSEN wurden neue Erkenntnisse der Denkmalpflege von Joachim JÜNEMANN unter dem Titel:

- Kreuzdenkmale im südlichen Niedersachsen im Spiegel archivalischer Forschung in Nr. 2 vom 1. 6. 1978 und Nr. 4 vom 1. 8. 1984 veröffentlicht.

Der Wolf

MYSTIFIKATION DES HEILS UND UNHEILS

1976

Erkenntnisse
zur
Hünenburg am Ossenberge
bei Dransfeld

1982

Varlosen
vor dem Bramwalde

1984

Radiaesthetische Aufschlüsse
an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten
im Landkreis Göttingen

1986

DAS
KLOSTER BURSFELDE
IM LICHT RADIAESTHETISCHER ERKENNTNISSE

1988

Radiaesthetische Auffindung urgeschichtlicher Hügelgräber

1990

DIE KAPELLEN DER HEILIGEN ODILIA

IM KRAFTFELD DER GEOMANTIE

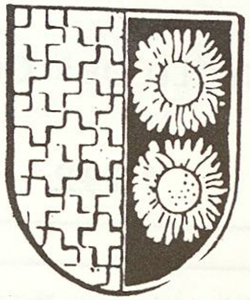
1992

Ein historischer Rückblick
anläßlich des 200jährigen Kirchenjubiläums
in LÖWENHAGEN
1792–1992

RADIAESTHETISCHE
BEFUNDE UND REFLEXIONEN

1993

Imbsen
im Niemetal



1093 – 1993